

Afranischer Bote

Mitteilungsblatt

der Fürstenschule Meißen — Staatliches Gymnasium

Herausgegeben von Oberstudiendirektor Hans Kastner, Meißen, Freiheit 13

17. Jahrgang

Dezember 1939

Nummer 2/3

Inhalt: Gelöbniß an den Führer. — Bericht. — Schulfestrede des Oberstudien-
direktors. — Zur Charakteristik des ersten afranischen Rektors. — Von den Kriegs-
abiturienten 1914. — Meißen, eine der ältesten Stätten der Leibesübungen in Sachsen.
— Humanismus, ja oder nein. — Acht Tage Gast der Kriegsmarine. — Gedichte. —
Im Landdienst. — Feldpostbriefe. — 500 g Humor. — Schwarzes Brett. — W.H.W.
Veranstaltung am 9. 12. 39. — Familiennachrichten. — Geschäftliche Mitteilungen.

Gelöbniß an den Führer.

Wir steh'n wie Mauern um dich her
In Treue und Geduld.
Kein Opfer ist so groß und schwer.
Wir sind in deiner Schuld.

Wir kämpfen stumm den heiligen Krieg,
Dem uns dein Wort geweiht.
Wir kennen nur das eine: Sieg,
Der Volk und Reich befreit.

Wir wissen, daß dein Werk gelingt,
Weil Gott dein Herz erhellt.
Aus deinem Sieg des Friedens dringt
Die Freiheit aller Welt.

Gerhard Schumann.



Bericht.

Der letzte „Bote von St. Afra“ erschien Ostern 1939, der neue „Afratische Bote“ soll um die Jahreswende 1939/40 in die Hände seiner Bezahler kommen. Um Papier zu sparen, ließen wir das Septemberheft wegfällen. Außerdem war gerade unser Schriftleiter, Studienrat Hesse, einberufen worden. Er steht auch heute noch im Felde. Die Vorbereitungen für die Herausgabe des neuen Heftes lagen nunmehr im wesentlichen auf den Schultern des verantwortlichen Herausgebers der Zeitschrift. Heft 2 und 3 erscheinen diesmal in einer Nummer, die unseren Freunden im Lande ausführlichen Bericht über das Leben in der Schule während der verfloßenen Zeitspanne eines Dreivierteljahres geben soll.

Mit dem Schuljahr 1939 beginnt ein neuer wichtiger Abschnitt in der Geschichte unserer fast 400jährigen Schule. Die sechsklassige Schule entwickelt sich zur achtklassigen gymnasialen Vollanstalt. Die Erwägungen, die zu diesem entscheidenden Schritt geführt haben, sind wiederholt im „Boten von St. Afra“ während des letzten Jahres angedeutet und vom Rektor in seiner Schulfestrede 1939 erneut dargelegt worden. Zum ersten Male zogen nun am 12. April 1939 zehnjährige Jungen als Heimschüler in St. Afra ein und begründeten die neugeschaffene Klasse 1 (früher Sertta). Die Unterbringung der neuen Heimklasse hatte umfangreiche Aus- und Umbauarbeiten erfordert. Sie waren von der Hochbaudirektion Dresden und dem Landbauamt Dresden in mustergültiger Weise bis zum Schulbeginn ausgeführt worden. Die neue Klasse 1 wohnt und arbeitet im ältesten Gebäude der Anstalt, der sogenannten Krankenburk. Es ist sehenswert, was aus dem alten Hause gemacht worden ist. Die Arbeitsräume sind trotz ihrer Schlichtheit ungemein wohnlich, hell und freundlich. Schlaf- und Waschküchen der Jüngsten befinden sich in den bisherigen Räumen der Lehrerbücherei, die hoffentlich demnächst an ihrem neuen Platz, in Freiheit 8, Erdgeschos, untergebracht werden kann. Zur Zeit lagert sie noch auf den Böden der Schule. Klasse 1 wird ausreichend betreut. Die Aufsicht führen ein „Sertaner“-Lehrer und zwei „Sertaner“-Inspektoren. Daneben nimmt sich unsere Frau Oberin der Kleinen besonders liebevoll an. Für das Amt der Sertanerlehrer stellten sich Studienrat Müller, sowie die Studienassessoren Grünner und Zieger zur Verfügung. Sie lösen sich im Wochenwechsel ab. Zu Sertanerinspektoren wurden größtenteils afratische Jungvolkführer genommen, die sich mit Eifer und Geschick ihrer Aufgabe unterziehen. Die Tagesordnung der Kleinen schließt sich im ganzen der allgemeinen Alumnatsordnung an, es wird aber eine halbe Stunde später aufgestanden und bereits kurz nach dem Abendbrot zu Bett gegangen. Die Nachmittagsgestaltung liegt in den Händen der Sertanerlehrer und wechselt ab zwischen Studieren, Spiel, Ausgang unter Führung und Sonderbeschäftigung. Sie ist abhängig vom Wetter und von den Jahreszeiten. Wir haben mit dieser Regelung bisher gute Erfahrungen gemacht und werden sie im kommenden Jahr auf die Klasse 2 in gleicher Weise übertragen. Das Ministerium für Volksbildung stellte uns Mittel für Schränke, Tische und Stühle, sowie

sonstige Ausstattungsgegenstände zur Verfügung. Es drängt mich, auch an dieser Stelle allen Behörden, die uns mit Rat und Tat beim Aufbau der neuen Klasse zur Seite standen, den Dank der Schule auszusprechen. An den frohen Gesichtern unserer jüngsten Afraner sehen wir täglich, wie rasch sie bei uns heimisch geworden sind und sich in den Geist unserer Gemeinschaft mit Stolz eingelebt haben.

Ein sonniger Frühlingstag stand verheißungsvoll am Anfang des neuen Schuljahres. Am 11. April waren die Alumnen zurückgekehrt, am 12. eröffneten wir in gewohnter Weise im Festsaal mit kurzer Begrüßung, Einsetzung und Verpflichtung der Inspektoren den neuen Arbeitsabschnitt. Die feierliche Flaggenhissung auf dem Appellplatz im kleinen Zwinger schloß sich an. Während die Klassenlehrer ihre Klassen einrichteten, trafen die Neulinge mit ihren Eltern, Großeltern und Anverwandten ein und bezogen das neue Quartier. Ein reges Leben und Treiben entfaltete sich in den neuen Sälen und Arbeitsräumen. Am 12. Uhr fand in Anwesenheit der gesamten Schülerschaft die festliche Aufnahmefeier statt. Der Rektor sprach zu den Eltern und Jungen und verpflichtete 36 Sertaner und 22 Quartaner auf das alte afratische Schulgelübde, gottesfürchtig, treu, gehorsam und dankbar zu sein. Ein sinniges Theaterstück, verfaßt und geleitet von Studienrat Dr. Hansen, schloß sich der ernstesten Feier an. Der Inhalt war kurz folgender: Einem zehnjährigen Jungen, der glücklich über seine Aufnahme nach Afra die letzte Nacht zu Hause verbringt, liest die etwas betrübte Mutter einen Glückwunschbrief des Großvaters vor. Die alten Zeiten, von denen der treue Afraner plaudert, werden lebendig. Aus den Bierjahrhunderten der Schule nähern sich Gestalten von Fleisch und Blut. Über den kurzen Szenen aber leuchtet die Kameradschaft gesunder Jungen so stark, daß auch die Besorgnisse der Mutter schwinden. Der in schlichte Verse verwobene Wahlspruch der Schule: „Sapere aude“, vertont von Tunger, Klasse 4, beschloß die eindrucksvolle Stunde und schlug die Brücke zur Arbeit im neuen Jahre. Aus der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten seien kurz folgende Ereignisse gestreift: Die HJ. erlebte am Abend des 18. April auf dem Burghof der Albrechtsburg eine Feierstunde. Der Stabsführer der HJ., Lauterbacher, Berlin, weihte sächsische HJ.-Fahnen. Die Schule hatte den auswärtigen HJ.-Führern Quartiere in der Turnhalle und Verpflegungsmöglichkeit im Speisesaal der Schule gewährt. Festlich begingen wir mit dem gesamten deutschen Volk am 20. April den 50. Geburtstag des Führers. Studienrat Hözel sprach im Festsaal zur Schülerschaft. Dann lockte die Parade der Wehrmacht jung und alt in die Stadt. Am 16. Uhr sang die HJ. auf dem schönen Marktplatz der Stadt, und abends tauchte ein wundervolles Feuerwerk Täler und Höhen des Elb- und Triebischtals in Märchenstimmung.

Um politischen Leben der Zeit nahm die Schule lebendigen Anteil. Die nationalpolitischen Feierstunden, die einmal im Monat stattfinden, und die Flaggenhissungen, mit denen der Rektor die Arbeit der Woche jeden Montag eröffnet, gaben immer wieder Gelegenheit, die Blicke aus dem Rahmen des Alltags in die Weite zu lenken, Vergangenheit und Gegenwart lebendig zu machen. Mehr denn je wird neben der Zeitung der Rundfunk das Mittel, die Jugend mit der politischen Gegenwart unmittelbar in Berührung zu bringen. Als der Führer am 28. April vor dem Deutschen Reichs-

tag sprach und dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt auf seine Anmahungen die gebührende Antwort erteilte, saß die Jugend in atemloser Spannung vor dem Lautsprecher. Der nationale Feiertag des 1. Mai wurde gebührend auch bei uns gefeiert. Unsere Jugend stellt den Großteil der Spielschar des Bannes Meissen der HJ. Wenn es gilt, eine Feierstunde der Partei durch Lied und Spruch zu umrahmen, so sind unsere Jungen gern gesehen. Viele Freistunden werden dabei freudig geopfert. Unsere schöne Aula diente wiederholt als Festraum für Feierstunden der Bewegung oder ihrer Organisationen, und fast jedesmal war unsere afranische Spielschar bei der Ausgestaltung und Umrahmung beteiligt. Leichtathletische Wettkämpfe der Schülerschaft fanden am Nachmittag des 16. und 17. Mai statt. An diesem Tage mußte der Unterricht ausfallen, da die gesamte Lehrerschaft sich in den Dienst der Volkszählung gestellt hatte. Am 15. April vollendete unser Schularzt, Herr Dr. med. Desterwitz, das 70. Lebensjahr. Selbst alter Afraner betreut er seit einem Vierteljahrhundert in steter Hilfsbereitschaft und mit unermüdlicher Fürsorge unsere Schüler. Der Rektor sprach ihm unter Überreichung zweier Radierungen von Meissen Dank und Glückwünsche seiner geliebten alten Schule aus. Am 4. Mai wurde der Altrektor der Schule, Professor Dr. Hartlich, 70 Jahre alt. Auch ihm übermittelte die Schule mit einer kleinen Gabe, einem Globus, die herzlichsten Glückwünsche. Vom 2. bis 20. Mai war der Rektor zu einer militärischen Übung eingezogen. Studienrat Dr. Reinstein und Dr. Hiede vertraten ihn. Für den 20. Mai hatte die Schule zum Frühlingskonzert geladen. Der Saal war, wie stets, wenn Afrika ruft, dicht gefüllt. Der Kreisleiter der NSDAP. Meissen, Pg. S. Böhme, M. d. R., war erstmalig neben vielen Vertretern des Staates, der Wehrmacht, der Stadt, Freunden der Schule usw. erschienen. Studienrat Helm hatte ein mustergültiges Programm zusammengestellt. Orchester, Chor und Solisten bewältigten vorzüglich ihre zum Teil beachtlichen Aufgaben und vermittelten der Hörerschaft ein gutes Bild von der musikalischen Schulung unserer Jungen. Unter den Solisten ragten unter vielen anderen heraus Hellmut Gnamm, Kl. 7, und Friedrich Pabst, Kl. 8. Fröhlicher Maitanz hielt die Gäste bis Mitternacht in froher Stimmung zusammen. Für die Woche vom 21. bis 26. Mai hatten wir unsere alljährlichen Klassenwanderfahrten geplant. Diesmal war uns der Wettergott mißgünstig gestimmt. So konnte nur Klasse 7 unter der bewährten Führung von Studienrat Hesse und Studienassessor Dr. Platz die Kulturfahrt nach Weimar, Jena und Naumburg antreten. Sie verlief, wie bereits in vergangenen Jahren, recht eindrucksvoll. Die Fahrten der anderen Klassen sagten wir wegen des schlechten Wetters ab. Die großen politischen Ereignisse des Herbstes haben es unmöglich gemacht, sie in diesem Jahre nachzubolen. Wir vertrauten uns auf das kommende Jahr. Vom 27. Mai bis 4. Juni waren Pfingstferien. In der Ferienwoche stellten wir unsere Arbeitsräume einer Reichstagung der landwirtschaftlichen Schulen zur Verfügung. Am Montag, dem 5. Juni, eröffneten wir die schulische Arbeit mit einer nationalpolitischen Morgenfeier, gehalten von Studienassessor Japp. Der Monat Juni brachte viele schöne Tage, an deren Nachmittagen unsere Jungen fleißig dem Rudersport oblagen oder auch im Bohnitzscher Stadtbad sich tummelten. Am 24. Juni war der Tag des BDU. Eine festliche Stunde lenkte die Gedanken unserer Jungen zu den deutschen Brüdern in

die Ferne. Deutsche Auslandsdichter sprachen in ihren Werken zur deutschen Jugend. Ein junger Auslandsdeutscher in unserer Schulgemeinde berichtete über Leben und Schicksal der Deutschen in Brasilien. Am nächsten Tag, dem Sonntag, war das Bannsportfest. Unsere HJ.-Jungen schnitten recht gut ab, errangen eine Reihe 1. und 2. Siege im Mannschafts- und Einzelkampf. Vom 14. bis 17. Juni nahm der Rektor an der vom Ministerium für Volksbildung angeordneten Tagung „Freiluft-erziehung und Schule“ in Leipzig teil. Sie vermittelte eine Reihe wertvoller Einsichten. Immerhin konnte die Fürstenschule Meissen darauf hinweisen, daß sie dem Gedanken der Freiluft-erziehung seit vielen Jahrzehnten breiten Raum gegeben hat. Unser schöner Schulpark wird während der Sommermonate oft und gern zum Unterricht im Freien benutzt. Für die Ausstellung „Große Männer Sachsens“, die während des Sommers im Sächsischen Kunstverein zu Dresden stattfand, stellten wir unsern Lucas Cranach „Kurfürst Moritz von Sachsen“ zur Verfügung. Am 1. und 2. Juli feierten wir in gewohnter Weise unser Schulfest. Das Winden mußte bei noch trübem Wetter durchgeführt werden. Erst am Nachmittag brach sich die Sonne Bahn. Das eigentliche Fest begann mit dem Bunten Nachmittag in unserem Festsaal. Über seinen Verlauf gebe ich dem Berichtersteller des „Meißner Tageblattes“ das Wort: „Der Bunte Nachmittag, der am Sonnabend die Veranstaltung eröffnete, versetzte die zahlreich zusammengeströmten Altfraner und Gäste in kürzester Zeit in die heiterste Stimmung. Es entwickelte sich bald ein edler Wettstreit um die gute Laune und fröhliches Lachen, indem die erstmals auftretende Sexta, oder vielmehr Klasse 1, bewies, daß sie auch auf dem Gebiet des Humors ihren Mann zu stellen vermag und so in jeder Beziehung eine wertvolle Ergänzung des Zötus darstellt. Der Nachmittag, den Studienrat Dr. Klähr und Studienassessor Japp erfolgreich zusammengestellt und ausgestaltet hatten, stand überwiegend im Zeichen der Unterklassen — nur als Mitglieder der „schön spielenden“ Hauskapelle oder der „bekannteren“ Singschar hatten auch Angehörige der Oberklassen ein wichtiges Tönlein beizusteuern. Mit dem „gerechten Richter“ (nach Hebel) und dem „rechten Barbier“ (nach Chamisso) brachten die wackeren Akteure der Klasse 1 eine neue Kunstgattung auf die Bühne, ein Zwischending zwischen Sprechstück und Pantomime, und errangen damit ob ihres flotten und unbekümmerten Spieles von den stark belustigten Zuschauern den stärksten Beifall. Zwischen diesen Darbietungen erschien ein „gewaltiger“ Musikus mit einem noch gewaltigeren Schifferklavier, dem er die herrlichsten und harmonischsten Töne entlockte. Eitel Zufriedenheit strahlte sein Gesicht — war es, weil sein Spiel so gut gelang, war es, weil das Publikum so begeistert klatschte? Sein Ruhm ließ die Singschar nicht ruhen: hatte schon die Hauskapelle den ersten Teil mit dem Allegro von Dittersdorf unter Studienrat Helm harmonisch eröffnet, so schloß ihn nun die Singschar mit zwei Kanons von den Musicis und vom Orchester und mit dem schönen und dramatisch bewegten Lied von der Entdeckung Amerikas, das die Zuhörer durch ungeahnte neue historische Erkenntnisse in drahtischer Darstellung überraschte und erfreute. Den zweiten Teil aber bestritt die „ehrenwerte“ Klasse 4 mit der schönen Haupt- und Staatsaktion von Peter Squenz, dem unübertrefflichen Barbier und Dichter, der mit seinen Stammtischfreunden und biederen Handwerksmeistern das schöne Stück von Pyramus und Thisbe zu des Königs Geburts-

tag einzustudieren unternimmt, und die ganze Stadt — als das im Festsaal versammelte Auditorium — zur Hauptprobe des Spectaculums einlud und die Augen der Zuschauer feucht werden ließ — nicht vor Rührung, oh nein, aber vor zwerchfellerschütterndem Lachen! Wir wagen nicht zu entscheiden, wer in dieser Beziehung den tiefsten Eindruck hinterließ, ob der Titelheld selbst, ob Meister Laatsch, der Schuster, der energiegeladen sich zu allen Rollen drängte, ob Meister Zwirn, der Schneider, ob der freche Lehrling, der Meister und alle Zuhörer mit seinem angeborenen, unübertrefflichen Mutterwitz auf den Besen lud . . . oder gar der strahlend an des Nachwächters Spieß aufgehende Mond in Gestalt des — oh laßt den Chronisten davon schweigen. Kurzum, es war ein voller Erfolg, und die Darsteller hätten sich noch lange verbeugen können, wenn der Vorhang öfter aufgegangen wäre. Bleibt nun noch zu erwähnen, daß die Hauskapelle auch diese Darbietung einleitete mit einer Ouvertüre, die der gelehrte Herr Lapispurus unter Benutzung alter handwerklicher Lieder schrieb. Dem mit dem mittelalterlich-humanistischen Brauch der Namensumwandlung nicht Vertrauten sei verraten, daß sich hinter dem fabelhaft klingenden Pseudonym der in Meißen als Komponist rühmlichst bekannte Dr. Reinstein verbirgt. — Es war wohl keiner, der nicht die Fürstenschule befriedigt und erfreut verlassen hätte.“

Am Abend fanden sich die Jubiläumsjahrgänge in den bekannten Gaststätten Meißens zu Wiedersehensfeiern zusammen. Am Festtagsmorgen, dem 2. Juli, zogen wir zum Götterfels hinaus. Gedicht und Lied leiteten die Morgenfeier ein. Studienrat Dr. Hansen ging in seiner Ansprache von den Versen Anackers aus: „Herr, laß uns nicht mit Augen der Zwerge sehen! Herr, laß uns nicht als Zwerge durchs Leben gehen!“ Das Leben der Schule im vergangenen Jahr stellte der Redner in das Geschick Großdeutschlands im Jahre 1938 hinein und schloß seine Rede mit dem „Gebet“ von Hans Blunk. Der Sprecher der Schülerschaft gab darauf den Willen der Jugend kund, die Verpflichtungen der Jugend gegen Staat und Volksgemeinschaft auch im neuen Jahre zu erfüllen. Der gemeinsame Gesang des Liedes „Nun laßt die Fahnen . . .“ leitete zum Abmarsch über. Im „Rossener Hof“ wurde Kaffee getrunken. Am 6 Uhr stand die Schülerschaft angetreten im Großen Zwinger zum Gefallenenehrung. Der Altafraner Dr. Dr. Thierfelder sprach in formvollendeter Weise. Seine Rede ist vom Verein ehemaliger Fürstenschüler veröffentlicht und den Beziehern des Ecce übermittelt worden. 10.30 Uhr hatte sich der Festsaal der Schule zur Feierstunde gefüllt. Sie stand unter dem Gedanken „Erziehung zur Wehrhaftigkeit“. Der Rektor begrüßte die Altafraner, Vertreter und Gäste. Nach einem Lied für Knabenchor von Studienrat Helm „Der Marsch nach Prag“ war Fahneneinmarsch. Ein Wort des Führers erklang und leitete über zu den Vorträgen der Schüler. Schnorr, Kl. 8, sprach den Aufruf an die spartanische Jugend des Tyrtaios, Flemming und Möller hielten ein zum Teil lateinisches Zwiegespräch über römisches Soldatentum, Flemig, Kl. 8, sprach zum Thema: „Military Education of the Youth“, Pabst, Kl. 8, ließ deutsches Soldatentum aus den Kriegsbriefen gefallener Studenten lebendig werden. Nach der Rede des Rektors folgte die Bekanntgabe der Prämienempfänger. Mit dem Marschlied für vierstimmigen Chor „Die Wehrmacht“ von Studienrat Helm, mit dem Gruß an den Führer, dem Gesang der natio-

nenal Lieder und dem Fahnenmarsch klang die Feierstunde aus. Am Nachmittag fand das Gartensfest mit Sport und Spiel in gewohnter Weise statt. Leider konnten infolge des ungünstigen Wetters die musikalischen Darbietungen nicht im Kleinen Zwinger durchgeführt werden, sondern mußten nach dem Festsaal verlegt werden, wo am Abend mit Tanz das wohlgelungene 396. Stiftungsfest der Schule abschloß. Zwei Arbeitswochen bis zu den großen Ferien folgten. Für Sonnabend, den 8. Juli, hatte der Verein ehemaliger Fürstenschüler zur Hauptversammlung nach Dresden eingeladen. Ein Quartett unserer Musikanten bot gute Hausmusik. Der Rektor sprach über Ulra in neuester Zeit. Schwere Unwetter richteten am nächsten Tag im Baumbestand unseres Parkes großen Schaden an. Die Sommerferien begannen am Donnerstag, dem 13. Juli. Frohgemut zog unsere Jugend hinaus, teils in die Sommerlager des DJ. und der HJ., teils zur Burgenlandfahrt, zum Landdienst nach der Insel Die, zur Motorsportschule, auf Kameradschaftsfahrten in deutsche Lande oder zur Erholung in die Heimat. Wir ließen während der Ferienzeit unsere Korridore im Erdgeschoß und 1. Stock vorrichten. Die blaue Farbe an Wänden und Türen ist verschwunden und hat einem hellen Anstrich Platz gemacht.

Die politische Weltlage hatte sich bereits Anfang August sehr ernst gestaltet, und so stand der Schulanfang am 20. August bereits unter dem Eindruck kommender großer Ereignisse. Unser Nichtangriffspakt mit Rußland und Englands Blankovollmacht für Polen waren die Pole, um die unsere Gedanken in diesen Tagen kreiften. Bereits am Ende der ersten Schulwoche wurden vier Lehrer zum Heeresdienst im besonderen Einsatz einberufen, die Studienräte Dr. Hiede und Hesse und die Studienassessoren Grünner und Zieger. Die zweite Woche vom 27. August bis 2. September brachte die Entscheidung. Die polnischen Herausforderungen häuften sich von Tag zu Tag. Die Frage Danzig — Korridor bewegte die ganze Welt, Krieg oder Frieden? Was Wunder, daß unsere Jugend die neuesten Zeitungs- und Rundfunkberichte in atemloser Spannung verfolgte. Die Würfel fielen, als wir am 1. September aus dem Reichstag die Entscheidung des Führers hörten, daß die deutsche Wehrmacht den aktiven Schutz der Reichsgrenze im Osten übernommen habe, nachdem Polen das letzte friedliche Angebot des Führers in unerhörter Verblendung unbeantwortet gelassen hatte. Der Gegenangriff über alle deutsch-polnischen Grenzen setzte ein, und es begann der atemraubende gewaltige deutsche Siegeszug, der in 18 Tagen die Entscheidung im Osten herbeiführte und den Aufbau einer neuen deutschen Ostgrenze ermöglichte. Englands Saat war blutig aufgegangen. Der Beginn des Krieges gab dem Leben in Schule und Heim ein besonderes Gepräge. Die Schulen wurden durch Reichsverordnung zunächst geschlossen. Da es aber bedenklich erschien, die Jugend in den ersten Tagen, an denen durch militärische und sonstige Transporte die Bahn stark belastet war, nach Hause zu schicken, blieben die Jungen im Heim. In der Gemeinschaft erlebten sie die großen Ereignisse. Der Luftschutzdienst wurde überprüft, die restlichen Gasmasken beschafft und die behelfsmäßige Verdunkelung durch sachgemäße Luftschutzvorrichtungen ersetzt. 200 Fenster mußten Verdunkelungsvorrichtungen erhalten, um den geregelten Betrieb in Schule und Heim auch in den Abendstunden zu gewährleisten. Erst vom 8. bis 11. September wurde Heimaturlaub auf Wunsch erteilt. Das Deutsche Reich hatte durch

Einrichtung der Lebensmittelfarten Vorfrage für die Sicherung der Verpflegung getroffen. So war auch die Verpflegung im Heim während der bisherigen Kriegsmonate in denkbar bester Weise geregelt. Zur Unterrichtung der Jugend über Polen hielten die Herren Dr. Hansen, Dr. Klähr und Dr. Platz mehrere Vorträge. Eine Feldpostbriefstunde am 25. September, in der Briefe von Altafranern oder Schülervätern verlesen wurden, fesselte durch anschauliche Schilderungen der Brieffschreiber die Jugend besonders. Inzwischen war ein neuer Kriegsstundenplan, der durch die Einberufung der Lehrer zum Heeresdienst bedingt war, in Kraft getreten. Am 18. September sprach der Führer aus dem befreiten Danzig und hielt jung und alt zwei Stunden lang in Atem. Neben all dem großen Geschehen in Ost und West, zu Wasser und in der Luft treten die kleinen Ereignisse unseres Schul- und Heimlebens in den Hintergrund. Aber es wurde trotzdem fleißig gearbeitet und Unterrichtsausfall, abgesehen von Beurlaubungen zum Landdienst, vermieden. Unsere Jungen stellen sich gern diesem wichtigen Hilfsdienst zur Verfügung. Im ganzen wurde im Sommer und Herbst von 116 Jungen an ungefähr 1300 Tagen im Landdienst gearbeitet. Darunter waren 850 Ferientage. Zur politischen Schulung der Jugend hielt der Kreisamtsleiter Meißner der NSD., Parteigenosse Brünger, am 2. Oktober eine eindrucksvolle nationalpolitische Morgenfeier. Am gleichen Tage zogen die deutschen Truppen unter den Augen des Führers im eroberten Warschau ein. Sieben Tage lang dankten die Flaggen den deutschen Helden. Am 6. Oktober, an dem der Führer vor dem Reichstag erneut zur Welt sprach, begannen die Herbstferien. Sie wurden durch Erlaß des sächsischen Herrn Reichsstatthalters um acht Tage verlängert, damit die Hackfruchtenernte eingebracht werden konnte. Mit der Entlassungsfeier der Jugend in die Ferien verband sich die erste Entlassung von drei Schülern aus Klasse 8, die sich freiwillig zum Heeresdienst gemeldet hatten und nun als erste aus unserer altranischen Jugend zum Dienst in die Wehrmacht aufgerufen wurden: Möller, Krause und Priezel. Der Rektor entließ sie aus der Gemeinschaft mit einem Wort des Generals York von Wartenburg: „Es gibt für mich nur eine Begeisterung, die für die Pflicht.“ Am 23. Oktober wurde das Winterhalbjahr mit der Flaggenhissung eröffnet. Die Kriegseinrichtungen: Verdunkelung, Lebensmittelfarten, Kleiderkarten usw. sind schon Selbstverständlichkeiten geworden. Aus dem letzten Vierteljahr ist nur wenig zu berichten. Am 26. Oktober rezitierte Herr Imhoff im Festsaal klassische und moderne Dichtungen. In der Woche vom 28. Oktober bis 4. November sammelten wir Bücher für die Verwundeten. Am 3. November hielten wir unsere zweite Feldpoststunde ab, die ein noch viel reicheres Bild von den Kampfhandlungen gab, als die erste. In tiefer Empörung und Erschütterung hörten wir von dem fluchwürdigen Attentat, das der englische Geheimdienst am Abend des 8. November gegen den Führer im Bürgerbräukeller zu München vorbereitet und durchgeführt hatte. Die Vorsehung hat uns den Führer erhalten. Mit lauter Begeisterung wurde einige Tage später im Speisesaal die Kunde aufgenommen, daß der Täter gefaßt und die Hintermänner der Tat entlarvt seien. Am 11. November hörten wir am Rundfunk die Übertragung des Staatsaktes aus München anläßlich der Beisetzung der Opfer des Attentats. Einen ausgezeichneten und anregenden musikerzieherischen Vortrag hielt am 10. November Studienrat Dr. Rein-

stein. Am 12. November nahmen wir einen Schüler nach Klasse 6 auf, der bisher das Gymnasium in Saarbrücken besucht hat und mit seinen Eltern die Heimat räumen mußte. Fesselnd berichtete er am 14. November von seinen Erlebnissen. Am 18. und am 25. November entließ der Rektor wiederum Kriegsfreiwillige aus Klasse 8. Die ernste Stunde fand jeweils angesichts der Fahnen des Reiches auf unserem schönen Appellplatz statt. Es schieden aus die Schüler Flemig, Friedrich I, Hentschel und Pfeiffer am 18., Rautenstrauch, v. Harling, Flemming, Löffler und Schölkel am 25. November. Am Abend dieses Tages gedachten wir im Ecce der im letzten Jahre heimgegangenen Altafraner. Studienrat Dr. Thielemann sprach einleitende Worte und verlas sodann Namen und Daten der Verstorbenen. Nach dem Gesang des Ecce schloß der Rektor die Feierstunde. Am 6. Dezember ehrten wir mit der Flaggenhissung den Generalfeldmarschall Madensen, der an diesem Tage seinen 90. Geburtstag feiern durfte. Vom 8. bis 10. Dezember waren unsere Elterntage. Am 8. und 9. besuchten die Eltern den Unterricht und nahmen Rücksprache mit den Lehrern. Am Nachmittag des 9. Dezember fand das WSW.-Konzert statt, das gut besucht, einen stattlichen Reingewinn erzielte. Studienrat Helm hatte ein gutes Programm zusammengestellt, das neben Werken von Händel, Mozart, Haydn, Schubert und Brahms zeitgenössische Chöre unseres Musiklehrers, Studienrat Helm, bot. Sie behandeln in gefälliger, eingängiger Melodik und straffem Rhythmus, begleitet und unbegleitet, den Kampf Deutschlands um sein Lebensrecht, feiern Führer und Wehrmacht, zum Teil in der kräftig-heiteren Form des soldatischen Marschliedes und erzielen nachhaltige Wirkung. Der Tanzabend blieb aus, dafür veranstalteten wir einen bunten geselligen Abend, ähnlich dem, der dem Schulfest vorangegangen war. Der geistige Leiter der wohlgelungenen Veranstaltung war Studienrat Dr. Hansen. Was unsere Jungen boten, war voller Geist und Witz und bestand vor jeder ernsten Kritik. „500 g“ Humor hatte der Rundfunksprecher angesagt. Sie fanden dankbare und begeisterte Abnehmer. Am Sonntag, dem 10. Dezember, versammelte sich die Schulgemeinde mit den Eltern erneut im Festsaal. Die Rechnung des „Gemeinen Kastens“ war geprüft und in Ordnung befunden worden. Studienrat Dr. Hansen, der Kassenwart, wurde entlastet. In gediegener Weise sprach sodann Studienrat Dr. Klähr über die Bedeutung und Aufgabe des griechischen Unterrichts im Rahmen der modernen gymnastischen Erziehung. Der Rektor legte sodann die kriegswichtigen Aufgaben der Schule im „Totalen Krieg“ dar. Sie hat den Führernachwuchs zu stellen für Wehrmacht und Wehrwirtschaft, die künftigen Offiziere und Ingenieure heranzubilden und mit dem hohen Ernst ihrer Lebensaufgabe zu erfüllen. Dazu sind erforderlich: völlig geregelter Schulbetrieb nach sorgfältig durchdachtem Kriegsplan mit möglichst uneingeschränkter Pflege der Kernfächer, engste Verbindung mit den Ereignissen der Zeit durch Rundfunk, Zeitung, Vorträge, mit den Kämpfern der Front durch Sendungen ins Feld und Feldpoststunden, besonders auch durch zeitnahen Unterricht in jedem Fach. Die Schüler müssen heranwachsen in fester Treue zu Führer und Staat und im festen, zuverlässigen Glauben an den Sieg der deutschen Sache. Die Elternschaft besuchte dann noch die von Studienrat Dr. Japp vorzüglich aufgebaute Zeichenausstellung.

Im Dezember hörten unsere Jungen wiederum Vorträge von Studien-

rat Dr. Sprössig, Dr. Hansen und Studienassessor Dr. Plaz, diesmal über England. Diese Vorträge vermitteln unserer Jugend ein klares Bild über den Gegner, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Deutschland für alle Zeit niederzurufen, und erfüllen unsere Jugend nicht nur mit dem Glauben an die deutsche Sache, sondern auch mit dem Bewußtsein, daß die deutsche Jugend in den entscheidenden kommenden Zeiten ihren Mann stellen muß und wird. Diesem Ziele diente auch ein Vortrag des Oberleutnants zur See Hartwig, den er am 14. Dezember vor der Schülerschaft über die Aufgaben der deutschen Kriegsmarine hielt. Mit Stolz auf deutsches Heldentum hörten wir kurz darauf von dem Kampf, den das Panzerschiff „Graf Spee“ vor der La-Plata-Mündung gegen englische Kreuzer siegreich geführt hat. Am 20. Dezember beginnen nun die Weihnachtsferien. Das erste Kriegswiehnachten liegt vor uns. Wir alle gehen in die Ferien mit dem Gefühl unbedingter Sicherheit, im Glauben an das Recht der deutschen Sache und an ihren Sieg. Wenn wir auch heute noch nicht sehen, wie lange der Krieg dauern wird, das eine wissen wir, daß dieser Krieg zum Siege geführt werden muß und wird. Wir werden aber in den Weihnachtstagen und zur Jahreswende aller jungen und alten Aftaner besonders gedenken, die draußen an der Front in West und Ost zu des Reiches Schutz stehen. Unser „Aftanischer Bote“ soll ihnen unsere Grüße und Wünsche übermitteln. Gott, der Herr, schütze sie, unser deutsches Vaterland und unseren Führer!

20. 12. 39. Rastner.

Schulfestrede 1939.

Wie es im Leben des einzelnen Menschen ist und zu geschehen pflegt, so zwingt auch im Leben der Schule die Wiederkehr des Gründungs-, des Geburtstages alljährlich zum Rückblick und zur Auschau. Und gerade der diesjährige Rückblick ist von überwältigender Größe. Zwischen dem 3. Juli 1938 und dem 2. Juli 1939 haben sich Ereignisse von weltgeschichtlicher Größe abgespielt. Der mitteleuropäische Raum hat ein neues Gesicht erhalten. Die Tschechoslowakei, das Versailler Gebilde, ist von der Landkarte verschwunden, die Slowakei hat sich unter deutschen Schutz begeben, das tschechische Volk steht unter dem Protektorat Großdeutschlands, und das uns in der Zeit deutschen Niederganges schmählich entrissene Memelland ist dem Reich wieder zugeführt worden. Ein großer Teil der Lebensaufgabe, die der Führer sich gestellt hat, nämlich die Schande von Versailles auszutilgen und aus Schutt und Trümmern einer fast verklungenen Systemzeit das neue Großdeutschland äußerlich zu gestalten und innerlich zu formen, ist gelungen. Mut und Kühnheit kennzeichneten die Entschlüsse des Führers. Betragen waren sie von seinem bergereifenden Glauben an das Recht des deutschen Anspruchs und von seinem unerschütterlichen Vertrauen auf das deutsche Volk, das, geeint in all seinen Stämmen, durch bedingungslose Liebe und Opferbereitschaft dies gelohnt hat und sich auch heute wieder hinter den Mann schart, dessen geschichtliche Sendung jeder gute Deutsche begreift.

Wie versinkt neben diesem großen Geschehen deutscher Geschichte und

deutschen Erlebens unsere schulische Kleinarbeit, unser Planen und Bauen in unserem kleinen Schulbereich! Und doch können wir nur wirken und schaffen aus dem Wissen heraus, daß jede noch so kleine Arbeit, die ausgerichtet ist zum Dienst am Volksganzen, vom Führer gebilligt wird. Der Großbaumeister des dritten Reiches erwartet von jedem, auch dem Bescheidensten unter uns, Mitarbeit am Aufbau des Ganzen. So darf es auch auf dem Gebiete des Schulwesens heute keine Stille und kein geruhames Dasein geben, sondern unsere Losung heißt: „Arbeiten, mühen, schaffen für unser deutsches Volk“. Gewiß ist unsere Arbeit nicht ohne weiteres sichtbar und wird zudem oft verkannt; sie ist stille, verborgene Mühe und Kleinarbeit in Schulstube und Studierzimmer und Schülerheim, aber hinter all unserem Tun steckt die Gewißheit, daß die Leistungen unseres Volkes in der Zukunft in charakterlicher, weltanschaulicher, wissenschaftlicher und politischer Hinsicht wesentlich mit abhängig ist von der Leistung der deutschen höheren Schule. Im Bewußtsein dieser Verantwortung erfüllt jeder deutsche Erzieher heute wieder seine ganz besonders große Mission.

Im vergangenen Jahre hat das Reichserziehungsministerium der höheren Schule ihre neuen Ziele und Aufgaben gesetzt. Sie sind festgelegt in der Schrift: „Erziehung und Unterricht“. In dem einleitenden Abschnitt der Grundlagen findet jeder deutsche Erzieher die Gesamtausrichtung für seine Tätigkeit und in der Darstellung der einzelnen Fächer Ziel und Weg für seine besondere Arbeit im Rahmen des Ganzen. Die Erzieherchaft an den höheren Schulen ist dankbar, daß damit endgültig der klare Weg für alle Arbeit gemiesen ist und sie wird den vorgeschriebenen Weg marschieren, so wie das kennzeichnend ist für das Ethos des deutschen Lehrers aller Zeiten.

Unsere gesamte Erziehungstätigkeit kann nur von des Führers politischem Willen und seinem Werk ihre Aufgabe erhalten. Hier wird auch dem Außenstehenden am stärksten der Unterschied und der Gegensatz zu aller schulischen Erziehung vor dem großen Umbruch in der deutschen Geschichte klar. Die Zeit von 1918—1933 hat ebenfalls eine Fülle von Reformplänen im Schulwesen gebracht. Die preußischen Lehrpläne und der sächsische Landeslehrplan glaubten durch eine Reform des Bildungswezens das einholen zu können, was Deutschland an politischer Macht 1918 verloren hatte. Das Ziel lautete damals: „Durch Bildung den Staatsbürger schaffen“. Indes alle echte Bildung stammt, wie die Denkschrift richtig sagt, aus dem Leben. Und Leben kann nur durch Leben entzündet werden. Deshalb haben Leben und Tat unbedingten Vorrang vor allen Systemen der Erziehung und Bildung. Heute hat der Führer neues Leben, neue Ordnung im deutschen Raum geschaffen, eine Ordnung, der überzeugende Kraft innewohnt, und damit ist das neue Reich Adolf Hitlers der Erziehungsstaat der Deutschen geworden. Dadurch, daß der Führer durch die Schaffung Großdeutschlands die Kraft des deutschen Volkes in einem einigen politischen Willen und in einer einigen, alles durchdringenden Weltanschauung zusammenfaßt, hat er erst eine große, einheitliche, sinnvolle Erziehung ermöglicht. An die Stelle des Trugbildes der Systemzeit von der „gebildeten“ Persönlichkeit ist heute wieder die Aufgabe getreten, den wirklichen deutschen Menschen, der durch Blut und geschichtliches Schicksal bestimmt ist, zu formen. Echte Bildung zu schaffen ist somit die Aufgabe der neuen Schule im dritten Reich. Echte Bildung unterscheidet sich grundsätzlich vom Bildungsbegriff der System-

zeit. Diese sah den Unterschied von „gebildeten“ und „halbgebildeten“ Menschen darin, daß der Mensch den Anspruch auf die Bezeichnung „gebildet“ erhob, der mengenmäßig sich ein großes Wissen erworben hatte. Gewöhnlich war dieses Wissen lediglich gedächtnismäßig gewonnen, während vielfach charakterliche und schöpferische Fähigkeiten erst in zweiter oder dritter oder letzter Linie kamen. Es kann uns nicht wundernehmen, daß der Weg von dem so „verbildeten“ Menschen zum Intelligenzler sehr oft nicht weit war, und die Systemzeit bietet eine unglaubliche Fülle von Beispielen hierfür. Dr. Goebbels hat diesen Typ wiederholt in eindrucksvollen Artikeln im Völkischen Beobachter gekennzeichnet. Sarkastisch nennt er diese Menschen „eine durch groben Drill künstlich hochgezüchtete Wissensansammlung“. Deutschem Wesen war und ist dieser falsche Bildungsbegriff im Grunde fremd, und gerade das humanistische Gymnasium hat ihn immer abgelehnt. Er stammt aus dem Westen, wo die Franzosen ja auch als erste das ABC-Nachschlagebuch des Konversationslexikon schufen.

Der neue Bildungsanspruch des nationalsozialistischen Staates fordert die Bekämpfung dieses falschen Bildungsbegriffes und lehnt rücksichtslos eine Teilung des deutschen Volkes, wie sie eben auf Grund dieses falschen Begriffes in „Gebildete“ und „Ungebildete“ sich ergibt, ab, da damit die Einheit unseres Volkes zerstört würde und unheilvoller Schaden angerichtet worden ist. Was wirklichem deutschen Wesen artgemäß ist, Gefühl, Instinkt, Entschlußfreudigkeit, Entschlußstärke trat zurück, und so konnte es dahin kommen, wie Dr. Goebbels sagte, daß Feigheit z. B. bei Kriegsverweigerern und Drückebergern als Tapferkeit gelten konnte, Urteilslosigkeit als Objektivität, Arroganz als Mut und Nachgiebigkeit als hohe Einsicht bezeichnet wurden. Auch heute stellen wir die alte und immer neue Frage: Was leistet das Wissen zum Aufbau der Persönlichkeit, wie formt es die Haltung des Menschen, wie steigert es seine Gemeinschaftsgesinnung und seine Arbeitsbereitschaft? Bereits in dieser Fragestellung ist aber der neue Standpunkt allem Wissen und aller Bildung gegenüber gegeben, denn nun heißt es, nicht mengenmäßig totes Wissen anzuhäufen, sondern das Wissen und die Bildung zu beurteilen nach dem Wert, den beide für unser Volk haben können. Der Nationalsozialismus sagt, daß lediglich das aus der Tiefe stammende, d. h. das nach Gründen und Zusammenhängen forschende Wissen anerkannt werden kann. Dieses Wissen führt zugleich an die letzte Grenze aller Wissenserkennnis, an das Sokratische Bekenntnis: Ich weiß, daß ich nichts weiß, d. h. dorthin, wo Gefühl, Ahnung, Instinkt das fehlende Wissen ersetzen müssen. Wenn ich eben sagte, daß nur das tiefe Wissen anerkannt werden kann, so möchte ich das Wesen der Tiefe näher kennzeichnen als völkische Tiefe und betonen, daß alles Wissen sowohl herkommen muß von der politischen Wirklichkeit des Volkes, als auch ihr Ziel haben muß in der Arbeit, in der Leistung und im Opfer nicht für das Ich, sondern für die politische Wirklichkeit eben dieses Volkes. Anders ausgedrückt: Alles Wissen hat im Dienst des völkischen Ganzen zu stehen. Nun arbeitet die höhere Schule als Wissensvermittlerin im Unterschied von den anderen Erziehungsmächten des dritten Reiches mit den Mitteln des geistigen Gutes. Man hört heute sehr oft die Klage, es würde nicht mehr so viel gelernt als in vergangenen Jahren. Die Oberprima sei verlorengegangen, und zudem habe die Jugend keine Zeit mehr, ihre schulischen Aufgaben zu erfüllen. Wenn

es sich darum handeln sollte, rein mengenmäßiges Wissen anzuhäufen, so könnte die Klage berechtigt sein. Anders steht es damit, daß heute die höhere Schule Hauptwert legen muß auf die Vermittlung des aus der völkischen Tiefe stammenden und zum Volke führenden Wissensgutes. Das Wort: „Allgemeine Bildung“ hat keinen Platz bei uns in einer Zeit, in der die Erziehungswissenschaft ihr Ziel in der Dienstbereitschaft und der völkischen Grundbildung am Volksganzen sieht. Wer Träger dienstbereiten völkischen Wissens ist, der verdient dann mit Recht die Bezeichnung: „gebildet zu sein“. Ich habe damit nur ganz kurz die Richtung unserer neuen schulischen Arbeit gezeigt, wie sie uns die Richtlinien andeuten. Es würde in dieser Stunde zu weit führen, das Gesagte durch Beispiele zu erläutern. Nur das möchte ich betonen, daß dem Gymnasium, das der Führer als Sonderform erhalten hat, gerade auf dem Wege zur Vertiefung völkischer Bildung ungeheuer reiche Möglichkeiten gegeben sind, die wir in voller Erkenntnis unserer Aufgaben ausschöpfen und ausbauen werden.

Gerade das vergangene Jahr hat unserer Schule in ihrer äußeren Gestalt etwas Neues beschert. Die Fürstenschule Meißen steht heute, an ihrem 396. Lebensjahr, geschichtlich gesehen, an einem neuen Anfang. Das Sächsische Ministerium für Volksbildung hat meinem Vorschlag zugestimmt, die Fürstenschule Meißen zu einer Vollanstalt in dem Sinne auszubauen, daß sie ab Ostern 1939 beginnend die beiden unteren Klassen, die ihr bisher fehlten, einrichten darf. Ich habe bereits öfters in Wort und Schrift ausgeführt, weshalb ich zu meinem Entschluß gekommen bin. Deshalb sei er in dieser Stunde der Rückschau nur noch kurz gestreift. Die geschichtliche Entwicklung des sächsischen Schulwesens nach 1918 führte dazu, daß die meisten sächsischen Realschulen zu Vollanstalten ausgebaut und die Progymnasien abgeschafft wurden. Gerade von dorthin erhielt in früheren Zeiten unsere Schule ihren besten Zuwachs. Die alten sächsischen Seminare wandelten sich in Oberschulen, und ein reiches Netz von höheren Erziehungsanstalten im ganzen Land verminderte den Zustrom zu den Fürstenschulen. Da die meisten höheren sächsischen Schulen realistischen Charakter trugen, d. h. mit Englisch in Serta begannen, war der Übergang zu unserer alten Untertertia immer schwieriger geworden. Mein verehrter Herr Vorgänger hatte sich deshalb Ostern 1928 dazu entschlossen, eine Umschulungsquarta einzurichten, um durch starken Einsatz von Lateinunterricht den von Realanstalten kommenden Schülern den Übergang zum Gymnasium zu ermöglichen. Die Reichsschulreform 1937 wirkte sich für unsere Schule dahin aus, daß die Zahl der Gymnasien herabgesetzt und der Beginn des griechischen Unterrichts bereits auf die Quarta, die jetzige Klasse 3, gelegt wurde. Damit verlor die Umschulungsquarta ihren Sinn, denn es kann keinem Jungen zugemutet werden, daß er beim Eintritt in unsere Quarta zwei Lateinjahre nachholt und zugleich mit der zweiten Fremdsprache, dem Griechisch, beginnt. Als notwendige Forderung ergab sich — da es die Form einer gymnasialen Aufbauschule im deutschen Reichsschulsystem nicht gibt — die Anfügung des Unterbaues mit Klasse 1 und 2 an unsere Schule. Bedenken konnte uns nun allerdings die Überlegung machen: wie würden sich Kinder im Alter von 10 Jahren in eine Heimschule einleben? Wir wissen, wie sehr junge Menschen gerade in diesem Alter noch das Elternhaus brauchen; und so geht unser Bestreben beim Aufbau dieser Klassen in allererster Linie dahin,

unseren jüngsten Afranern in unserem schönen Heim Ersatz für das fehlende Elternhaus zu schaffen. Wir stehen erst am Anfang unserer Arbeit. Durch Einatz von jugendlichen Erziehern und OJ.-Führern, sowie dank der unermüdlichen Mithilfe unserer verehrten Frau Oberin glauben wir den rechten Weg beschritten zu haben. Unser Eindruck geht dahin, daß unsere jungen Sektaner aus Klasse 1 sich trotz mancher Schwierigkeit und mancher Stunde des Heimwehes doch bei uns wohlfühlen und in unserem Heim zu rechten deutschen Jungen werden. Daß der Schulleitung neben diesen erzieherischen und organisatorischen Aufgaben eine Fülle baulicher Fragen oblag, brauche ich nur am Rande zu bemerken. Ich glaube aber sagen zu dürfen, daß auch diese Fragen, dank dem Verständnis unserer hierin vorgesehten Behörde, der Hochbaudirektion und dem Landbauamt Dresden, zur Zufriedenheit gelöst worden sind. Das Jahr 1940 soll unsere Schule dann als Vollanstalt sehen. Noch einmal werden wir eine Klasse 3 neben einer neuen Klasse 1 einrichten. Neuer Raum muß geschaffen, neue Einrichtungen besorgt werden, eine Fülle von Arbeit steht wieder vor uns. Aber es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß wir in St. Afra uns nie über Arbeitsfülle beklagen werden, sondern jede neue Aufgabe im Gefühl der großen Verpflichtung gegenüber der Geschichte unserer Schule und gegenüber dem deutschen Volke leisten werden.

So schauen wir schon hinaus in das neue Lebensjahr unserer Schule. Wir richten den Blick dabei auch über unseren Schulbezirk auf unser deutsches Volk. Gewaltig steht die Zukunft vor uns. Große Entscheidungen im politischen Leben Europas und der Welt reifen heran. Ihnen gilt es klar ins Auge zu schauen. Eine feindliche Welt, die von den Vorstellungen vergangener Zeiten lebt und neidisch auf das erwachte und wiedererstandene Großdeutschland schaut, will ihren Ring um uns schließen und den politischen und wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands zur führenden Macht Europas verhindern. Diesem Bestreben gilt es zu begegnen, und auch die Schule hat ihre besondere Aufgabe dabei. Auch sie hat hierfür zu sorgen, daß eine wehrhafte junge Mannschaft herangebildet wird. Ich habe deshalb bewußt diese Feierstunde unter das Thema „Erziehung zur Wehrhaftigkeit“ gestellt. Unsere jungen Sprecher sollten aus ihrem Erlebnisbereich darlegen, daß heldische Gesinnung kennzeichnend ist für starke Völker und daß das Erschlaffen dieser Gesinnung den Untergang der Völker herbeiführt. Lassen Sie mich noch einiges wenige dazu sagen! Ich knüpfe an meine vorherigen Ausführungen über das Wesen der neuen Schulbildung, die völkisch gebunden sein muß, an. Auf das Gebiet der Wehrhaftigkeit übertragen sehe ich die Aufgaben der Schule darin, die Jugend zur seelischen und geistigen Wehrbereitschaft zu erziehen. Vor wenigen Wochen erst ist zwischen der Reichswalung des NSLB und dem Oberkommando des Heeres eine enge Zusammenarbeit in Bezug auf alle Fragen wehrhafter Erziehung der Jugend vereinbart worden. Dabei wurde klar betont, daß die Wehrerziehung nicht ein neues Unterrichtsfach erfordern darf, sondern ein die gesamte Arbeit des Erziehers und der Schule durchdringendes Erziehungsprinzip bilden müsse.

Was die Zukunft bringen wird, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im Klaren: Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können!

Adolf Hitler. 6. 10. 39.

Worum geht es dabei? Ich denke zunächst an die körperliche Erziehung der Jugend. Die Wehrmacht verlangt gesunde junge Menschen, deren körperliche Kraft, Gewandtheit und Ausdauer im Rahmen des Möglichen bis zur denkbar höchsten Vollendung entwickelt worden ist. Nebenbei bemerkt wirkt sich körperliche Stählung der Jugend denkbar günstig auf die Artveredlung und Artverbesserung unserer deutschen Rasse aus. Es muß aber alle körperliche Erziehung der Jugend gesund ausgerichtet sein. Die Schule und das Heim sind keine Kasernen und die Schüler keine Soldaten. Die Einführung mißverstandenen Soldatentums in unsere Erziehung lehnen wir ab. Ebenso falsch wäre es auch, körperliche Erziehung der Jungen auf den Kasernenhofen abzustimmen, im Gegenteil, sie muß der Gefühlseinstellung des jugendlichen Alters angepaßt sein. Die Jugend ist begeisterungsfähig, tatenfroh und allen Gefühlswerten geöffnet. Wer sie für seinen Erziehungszweck und sein Erziehungsziel erwärmen will, muß sich an ihr Herz wenden, um von hier aus ihren Willen zur freiwilligen Mitarbeit zu erwecken. Körperliche Ausbildung muß also immer frisch, fröhlich und wendig sein. Gesundheit und Mut und Ausdauer sind ebenso ihre Ziele, wie der Gedanke des Kampfes- und Siegeswillens und die Betonung echter Sportskameradschaft. Militärische Ausbildungszweige gehören nicht in das Lehrsystem der höheren Schule, wohl aber die Erziehung zur seelischen und geistigen Wehrbereitschaft. Hier kann jedes Unterrichtsfach mitarbeiten, und überall ergibt sich unauffällig die Gelegenheit, den Kampfeswillen der Jugend, so wie er jedem gesunden Menschen innewohnt, zu wecken. Jeder junge Deutsche muß in sich das Ideal heldischer Lebensauffassung und den Willen zur persönlichen Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland als anerkannte Höchstwerte unserer Welt tragen, Wehrwille und Wehrstolz gehören unbedingt zusammen. Und zu diesen gefühlbetonten Werten setzen wir bewußte wehrgeistige Schulung. Es muß von unseren Jungen verlangt werden, daß sie neben der Heldengeschichte der alten Völker die großen Taten der Deutschen, beginnend bei Arminius bis zu Friedrich dem Großen, Moltke und den Taten der Väter im Krieg 1914–18, wissenschaftlich beherrschen. In jedem Jungen muß die nationalsozialistische Lehre vom Krieg verankert sein, die sich aufs schärfste gegen den Feind aller nationalen Gedankenwelt, den Pazifismus wendet. Pazifismus ist Materialismus, heldischer Sinn ist Idealismus. Wo im jungen Deutschen Begeisterung für Volk und Vaterland lebendig ist, wo der junge Deutsche die Leistung deutschen Geistes nicht nur auf militärischem Gebiete, sondern auch im Bereiche von Kunst, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft beherrscht, wird er stolz darauf sein, Angehöriger eines solchen Volkes sein zu dürfen. Gelingt es der Schule auf dem Wege der Erkenntnis eine solche Seelenhaltung zu erzeugen, die zum höchsten Opfer fähig ist, so ist das Ziel der wehrgeistigen Erziehung erreicht. „Und setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein“.

Meine verehrten Anwesenden, unsere Feierstunde hat mir Gelegenheit gegeben, einige mir wichtige Gedanken anzudeuten und Ihnen damit die Richtung zu zeigen, in der die Schule sich in den Dienst der großen völkischen Aufgabe stellt. Sie sollen daraus sehen, daß unsere alte Schule lebendig ist und gerade, weil es eine der ältesten Bildungsanstalten in Deutschlands Gauen ist, die Verpflichtung trägt, nie hinter den großen Ruf des deutschen Volkes zu stehen, sondern ihre Aufgaben weitblickend zu er-

blicken und wie bisher mit voranzumarschieren als Muster- und Auslese-
schule. Dies aber gilt mehr denn je in einer geschichtlich so gewaltigen
und überragenden Zeit. Aus dem Stolz daraus, sie miterleben und ihr Mit-
arbeiter sein zu dürfen, erwächst die heilige Verpflichtung zum Dienst an
deutscher Jugend und zum Dienst am Volksganzen. Der Einsatz unserer
Kraft, der Lehrer und Schüler sei deshalb die bescheidene Gabe, die wir
unserer altehrwürdigen Schule zu ihrem 396. Geburtstage darbringen.

Zur Charakteristik des Magisters Hermann Vulpus, des ersten Rektors von St. Afra.

Es ist eine schon öfters betonte Tatsache, daß wir von dem ersten
Rektor der Meißner Fürstenschule, M. Hermann Vulpus (Fuchs), nur
recht wenig, von seiner Tätigkeit an St. Afra im besonderen bisher gar
nichts wußten. Seit 1540 war er Rektor der Meißner Stadtschule, ein
Amt, in das er auf Empfehlung von Justus Jonas und Georg Spalatin,
den damaligen Visitatoren der Kirchen und Schulen der Markgrafschaft
Meißen, gelangt war. 1543 kam er als Rektor an die neugegründete
Landeschule mit M. M. Dabercusius (aus Dabringhausen, Kreis Lennepe),
H. Magdeburg aus Annaberg und L. Hofmann aus Heldburg in Franken
als Kantor. Nur drei Jahre blieb er in dieser Stellung, um schon Ostern
1546 nach Wittenberg überzusiedeln, wo er nach einer wahrscheinlichen
Vermutung J. U. Müllers, des ersten Geschichtsschreibers unserer Schule,
Rektor der Stadtschule wurde, aber bald starb. Über seine Tätigkeit an
St. Afra wußten wir bisher, wie gesagt, nichts. Ein so guter Kenner der
in Frage kommenden Archive wie Th. Flathe sagt (S. 24): „Nur ein
einziges Mal bin ich einer Erwähnung desselben in den Akten begegnet.“
Es handelt sich dabei um einen Bericht des ersten Schulverwalters J. Ros-
bach über vier Schüler, der auf die Wirksamkeit des Vulpus als Rektor
keinerlei Rückschlüsse gestattet.

Nun befindet sich aber in unserer Bibliothek eine Sammlung Ab-
schriften von Fabriciusbriefen, die zum großen Teil von dem Pförtner
Lehrer Prof. P. Flemming stammen und von Hermann Peter zusammen-
gebracht sind, der sich mit dem Plane trug, alle Briefe des Rektors Fabricius
herauszugeben. Darunter ist auch ein Brief von Dabercusius an J. Came-
rarius, einen vertrauten Freund Melanchthons und Professor in Leipzig.
Das Original wird in der Staatsbibliothek zu München aufbewahrt und
ist geschrieben am 29. 4. 1545. Das Schreiben ist zu umfangreich, um an
dieser Stelle ungekürzt abgedruckt zu werden, deshalb seien hier nur die
auf Vulpus bezüglichen Zeilen angeführt. Dabercusius bittet, Camerarius
möge seine Klagen über den Kummer, der ihn bedrücke, wohlwollend an-
hören, und schüttet ihm dann sein Herz aus.

„Jam primum igitur de perpetuis controversiis καὶ περὶ πολέμου
σχεδόν τι ἀσπόνδου, quae mihi cum Vulpio ludimagistro nostro iam

inde ab initio intercesserunt, dum ego quidem M. Ciceronem (ut
par sane est) summis laudibus effero puerosque ad eius auctoris
admirationem atque amorem inflammare conor: ille vero carpere
eundem atque damnare audientibus pueris non veretur, coram ex
Rivio nostro potuisti cognoscere. Et quamquam Vulpus iam videri
vult disputandi causa haec omnia protulisse: tamen id vanitatem
hominis manifeste coarguit, quod et semper in vituperationem
Ciceronis disserit et eos adolescentis, quos novit admirari Cicero-
nem et ex mea cohortatione se toto (ut dicitur) pectore ad eius
imitationem conferre, palam insectatur et probris maledictisque
omnibus vexat: quod quidem ut faceret, adduci nullo modo posset,
si vere illum amaret vel dicam unquam evolvisset. Quid? quod
superiori aestate, cum Ciceronem vaehementius laudarem et elo-
quentiae Romanae parentem atque autorem praestantissimum idque
non tam mea sponte quam defendendi quorundam adolescentium
causa, qui epistolas scripserant in laudem Ciceronis, adderemque
neminem posse unquam inter viros doctos numerari, quin eum
plurimi faceret: iste mendicitatem mihi obiectare non dubitavit,
nunquam dicens fore ut Cicero me locupletaret. Est igitur haec una
de miseriis meis eaque non minima, quod videre cogor plerosque
pueros ab eo autore, quem ego illis et pro mea virili parte inter-
pretor et quam possum diligentissime commendo, istis conviciis
deterri. Explosio enim hoc autore atque in invidiam iuventutis
adducto, quid tandem restat, Camerari, nisi ut superioris seculi
barbaries atque horribilis inscitia, quam sine magno animi dolore
non queo reminisci, paulatim irreat in Germaniam atque sic una
cum elegantia non humanitatem solum, sed Evangelium etiam et
doctrinae puritatem amittamus?

Ad hanc miseriam accedit etiam laxa haec atque dissoluta di-
sciplina et mores iuventutis minime ferendi, quod dissectis vestibus
incedunt et gestant cotidie pugiones, prorsus ut non scholasticos
ac literarum studiosos, sed milites et homines barbaros atque ab
omni urbanitate alienos te putes intueri. Atque hac iste licentia et
indulgentia pueros corrumpit non alia de causa nisi ut eos ad sese
alliciat et suos faciat atque a me et collega meo Hiobo Magdeburgo
utpote severioribus abalienet. Haec ita se habere ipse testis est
Rivius: qui quidem cum vaehementer his malis mederi cupiat, tamen
non potest, propterea quod ipso insciente a caeteris (ut audio) prin-
cipis consiliariis ad hoc munus est arcessitus Vulpus. Quid porro
dicam de quorundam puerorum contumacia et praeceptorum suorum
contemptu? Ne multa, verendum sane est, Camerari, nisi his viciis
in tempore obviam eatur, ne ex hac schola (ut modestissime dicam)
non tales, quales iamdudum expectant omnes boni, aliquando sint
prodituri.“

„Zunächst also hättest du durch unseren Freund Rivius persönlich von
den beständigen Streitigkeiten und „von einem Krieg fast bis aufs Messer“
erfahren können, zu denen es von allem Anfang an zwischen mir und
unserem Rektor Vulpus gekommen ist: ich preise den Cicero — wie sich
das sicherlich gehört — in den höchsten Tönen und versuche, bei den Knaben

Bewunderung und Liebe zu diesem Schriftsteller zu erwecken, er dagegen entblödet sich nicht, vor den Ohren der Knaben an ihm herumzudröseln und ihn zu verurteilen. Zwar will er sich jetzt den Anschein geben, als ob er alles das nur des Disputierens wegen vorgebracht hat, aber die Unwahrhaftigkeit des Mannes wird dadurch klar erwiesen, daß er erstens einmal beständig von Cicero in tadelndem Sinne spricht, zum andern die jungen Leute, die, wie er weiß, Cicero bewundern und auf meine Ermahnung hin sich sozusagen mit ganzem Herzen seiner Nachahmung widmen, ganz offen verhöhnt und mit allen möglichen häßlichen Schimpfworten quält. Dazu könnte er sich doch unmöglich verleiten lassen, wenn er den Autor wirklich liebte oder — so möchte ich sagen — ihn jemals aufgeschlagen hätte. Das stärkste Stück aber leistete er sich im vergangenen Sommer: ich rühmte noch entschiedener als sonst Cicero als den Vater römischer Eloquenz und als den hervorragendsten Schriftsteller, und zwar sowohl aus eigenem Antrieb als in der Absicht, einige junge Leute, die Briefe zum Lobe Ciceros geschrieben hatten, zu rechtfertigen; ich fügte noch hinzu, man könne niemals jemanden unter die Gelehrten rechnen, der ihn nicht aufs höchste schätze. Da warf mir Vulpus ohne weiteres Geistesarmut vor mit der Bemerkung, Cicero werde mir niemals helfen. Das also ist eine meiner Sorgen, und nicht die geringste deshalb, weil ich mit ansehen muß, wie sehr viele Knaben durch derartige Schimpfereien einen Abseuer vor dem Schriftsteller bekommen, den ich ihnen nach besten Kräften interpretiere und so angelegentlich wie möglich empfehle. Denn wenn dieser Autor ausgeschaltet und der Jugend verehrt wird, was, Camerarius, bleibt dann schließlich anderes übrig, als daß sich die Barbarei des vorigen Jahrhunderts und die schreckliche Unwissenheit, an die ich mich nur mit dem Gefühl tiefsten Schmerzes erinnern kann, allmählich wieder in Deutschland einschleicht und wir zugleich mit dem guten Geschmack nicht nur unsere Geistesbildung, sondern auch das Evangelium und die reine Lehre verlieren?

Zu diesem Jammer kommt noch die schwächlich gehandhabte und lockere Disziplin und ein geradezu unausstehliches Gebaren der Jugend hinzu: in geschlitzten Gewändern stolzieren sie herum und führen täglich Dolche bei sich, kurz, man glaubt, nicht Schüler und Jünger der Wissenschaft vor sich zu sehen, sondern Landsknechte und Barbaren, die keine Ahnung von Anstand haben. Und durch diese Zügellosigkeit und Nachsicht verdirbt er die Knaben nur zu dem Zweck, um sie zu sich herüberzulocken, sie ganz für sich zu gewinnen und sie so mir und meinem Kollegen Hiob Magdeburg zu entfremden, die wir die Disziplin strenger handhaben. Dafür, daß es sich tatsächlich so verhält, ist Rivius selbst Zeuge: er wünscht sehnlichst, diesen üblen Zuständen ein Ende zu machen; er ist aber dazu nicht in der Lage deswegen, weil Vulpus, wie ich höre, ohne Wissen des Rivius von den anderen Räten des Kurfürsten zu diesem Amt berufen worden ist. Was soll ich ferner über den Trotz und über die Unehrethätigkeit den Lehrern gegenüber sagen, die sich bei manchen Knaben finden? Kurz,

Sie werden uns weder militärisch besiegen noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgend eine deutsche Kapitulation erleben!

Aldolf Hüter. 6. 10. 39.

Camerarius, wenn man nicht diesen Übelständen beizeiten entgegentritt, steht tatsächlich zu befürchten, daß aus unserer Schule — um mich recht vorsichtig auszudrücken — einst nicht solche Leute hervorgehen, wie alle Gutgesinnten längst erwarten."

Die Zwistigkeiten, über die sich Dabercusius in diesem Briefe beschwert, gründen sich auf den Gegensatz zwischen den sogenannten „Ciceronianern“ und ihren Gegnern; ein Gegensatz, der auch sonst zu lebhaften Erörterungen unter den Humanisten geführt hat. Die Verehrung für den großen Römer ging bei den extremen Vertretern dieser Richtung so weit, daß man beim Lateinschreiben nur die Verwendung von Worten gestattete, die sich aus dessen Werken belegen ließen. Die Gegner wollten von dieser „imitatio“ nichts wissen oder sie doch wenigstens stark einschränken. Daß sich an der Fürstenschule zwei Lehrer begegneten, die die beiden verschiedenen Richtungen vertraten, wäre an sich ebenso wenig verwunderlich, wie sie erträglich gewesen wäre, wenn von beiden Seiten der nötige Takt ausgebracht worden wäre. Daß das aber bei Vulpus nicht der Fall war, ist das, wodurch Dabercusius fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Ja, aus seinen Worten geht sogar hervor, daß er für das Verhalten des Rektors nicht sachliche Gründe annimmt, sondern glaubte, Grund zu der Annahme zu haben, er wolle sich bei den Schülern auf Kosten seiner Kollegen lieb Kind machen. Noch mehr trat diese Absicht nach der Darstellung des Briefes in seiner mangelhaften Handhabung der Disziplin zutage. Als Zeuge für beide Arten von gravamina wird Johann Rivius genannt, der zusammen mit Georg von Komerstadt und Ernst von Miltitz auf Badendorf den Herzog Moritz bei Gründung der Fürstenschule hauptsächlich mit unterstützt hatte und als angesehenen Schulmann, „der für die Entwicklung des sächsischen Schulwesens überhaupt geradezu epochemachend“ geworden war, damals in Meissen wohnte. Aber auch er konnte dem Anwesen des Vulpus nicht steuern deswegen, weil nach Dabercusius' Worten Vulpus ohne sein — d. h. des Rivius — Wissen dem Vernehmen nach von den anderen Räten des Fürsten zu diesem Amt berufen worden war. Also war Rivius entgegen Flathe's Angabe nur für die Berufung der beiden Kollegen Dabercusius und Magdeburg verantwortlich, die sich bewährten.

Es ist natürlich nicht leicht zu entscheiden, ob die Schuld an dem unerquicklichen Verhältnis einzig und allein auf Seiten des Rektors zu suchen sei. Denn bei dem undisziplinierten Verhalten der Schüler handelt es sich durchaus um eine Zeitercheinung (vgl. Flathe S. 119 ff. und Bote von St. Austra 1938 S. 24), über die z. B. auch Fabricius des öfteren bewegliche Klage führt. Noch in einem Briefe vom 10. 8. 1554, also nach neun Jahren, berichtet er an Babehorn und Camerarius: cum de deponendis armis legeretur, strepitum pedibus excitarunt, sed mox repressi sunt: cum iuberentur data manu obedientiam promittere, bis terque admoniti, nullus surrexit, unus tandem e medio ipsorum vocatus tempus deliberandi petivit. „Als das Gebot, die Waffen abzulegen, verlesen wurde, scharrten sie mit den Füßen, wurden aber bald zur Ruhe verwiesen; als sie aufgefordert wurden, mit Handschlag Gehorsam zu geloben, erhob sich zunächst keiner, trotzdem die Mahnung zwei- und dreimal wiederholt wurde, schließlich verlangte einer, der aus ihrer Mitte dazu aufgerufen wurde, Bedenkzeit.“ Und das spielte sich, wie Fabricius hinzufügt, in

Gegenwart aller Kollegen und mehrerer Vertreter der Stadt ab! An der Stelle ferner, wo sich Fabricius in dem gleichen Briefe über die mangelhaften Kenntnisse der Schüler beschwert, findet sich u. a. der bezeichnende Satz: sine imitatione scribunt omnes, d. h. das Vorbild Ciceros hatte immer noch nicht seinen segensreichen Einfluß auf den lateinischen Stil der Schüler ausgeübt.

Also auch ein achtjähriges Rektorat eines Mannes vom Schlage des Fabricius hatte grundsätzlich noch nicht viel an den von Dabercusius gerügten Zuständen geändert. Aber selbst wenn man sich in diesem Punkte zum Anwalte des Vulpus machen wollte, so bleibt, wie schon erwähnt, als hauptsächlichstes gravamen das Buhlen um Beliebtheit bei den Schülern, selbst auf Kosten der Autorität der übrigen Lehrer, mit anderen Worten: der völlige Mangel an kollegialem Empfinden und Takt. Das ist es, worunter Dabercusius so schwer leidet, daß er schon den Entschluß gefaßt hat, endgültig von Meissen zu scheiden, nur das Zureden des Rivius habe ihn vor der Hand noch davon abgehalten. So hofft er, bei Camerarius Zuspruch und guten Rat zu finden. Neque enim durare hic diutius potero: „Ich halte es hier nicht länger aus!“ Dieser Satz klingt geradezu wie ein Notschrei. — Es ist klar, daß ein längeres Zusammenarbeiten von Vulpus mit Dabercusius unter solchen Umständen der Schule schwerlich Segen gebracht hätte. Was jedoch schließlich der tatsächliche Anlaß zum Weggang des Rektors Ostern 1546 war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Dr. Caspari.

Von den Kriegssabiturienten 1914

Die Kriegssabiturienten 1914 fanden sich zum Schulfest zur Wiederlebensfeier zusammen, die unter der Leitung von Dr. Dr. Franz Thierfelder, Berlin, stand. Rektor und Altrektor Dr. Poeschel hatten die Freude, mit dem Jahrgang im Burgkeller zusammenzufein. Der Abend wird dem Jahrgang, wie den von ihm geladenen Gästen in eindrucksvoller Erinnerung bleiben. Der Jahrgang stellte dem Rektor einen Betrag von 225.— RM. zur Verfügung.

Stiftungsbestimmung:

Der Jahrgang 09 hat beschlossen, dem Herrn Oberstudiendirektor der Fürstenschule Meissen einen Betrag von

225.— RM. (zweihundertfünfundzwanzig)

zur Verfügung zu stellen, der folgendermaßen verwendet werden soll:

Ein Schüler der letzten oder vorletzten Klasse soll mit diesem Betrage eine Reise nach einem oder mehreren Heldenfriedhöfen jenseits der Reichsgrenze unternehmen, auf denen Fürstenschüler aus Meissen, die im Weltkrieg gefallen sind, begraben liegen. Er soll sich vom Zustand der Gräber überzeugen, an einem Grabe eine Erinnerungschleife des Jahrgangs 09 niederlegen und über diesen Besuch am darauffolgenden Ecce dem Coetus erzählen. Wird seine Erzählung nicht veröffentlicht, so soll dafür Sorge

getragen werden, daß die Angehörigen der Gefallenen, deren Gräber besucht wurden, eine Abschrift dieses Berichtes erhalten, ebenso die Angehörigen des Jahrgangs 09. Die Wahl des Schülers bleibt dem Rektor überlassen, ebenso die Wahl des Reiseziels. Die Stifter würden es begrüßen, falls es die Umstände gestatten, wenn ein Friedhof gewählt würde, auf dem einer ihrer Klassenkameraden liegt. Es liegt ferner im Sinne der Stifter, wenn der Schüler die Reise benutzt, andere durch den Weltkrieg geweihte Stätten zu besuchen. Wird der Betrag nicht aufgebraucht, so soll der Rest als Grundstock für spätere derartige Reisen dienen, über die der Jahrgang 09 von Fall zu Fall beschließen wird. Die erste Reise soll 1940 stattfinden. Der Betrag ist dem Rektor durch Postanweisung vom Unterzeichneten überwiesen worden.

Der Jahrgang 09 möchte durch diese Stiftung seine unauslöschliche Verbundenheit mit der Fürstenschule zum Ausdruck bringen, im dankbaren Gedanken an das, was er seiner Schule für sein ganzes Leben an geistigen und menschlichen Erkenntnissen schuldet.

Im Auftrag des Jahrgangs 09:
Franz Thierfelder

11. 7. 1939

Aus einem Brief an den Rektor:

. . . Es ist, wie ich glaube, auch in der Geschichte St. Afras nicht alltäglich, daß ein Jahrgang in solcher bedingungslosen inneren Übereinstimmung die Feier seines 25jährigen Abgangs feiern konnte, wie wir das getan haben. Es waren wirklich ausnahmslos Klassenbrüder, die zusammenkamen. Unbeschadet unserer verschiedenen Auffassungen und Lebensläufe setzten wir unser Gespräch dort fort, wo es 1914 abgerissen war, und die 25 dazwischenliegenden Jahre hatten uns nicht entfremdet, sondern noch enger verbunden. Ich bin, wenn ich das sagen darf, sehr glücklich, daß auch der Stil unseres Treffens ganz dem entsprach, was dem Geiste unserer Klasse gemäß war, was des Tages unseres einzigartigen Abgangs würdig war. Du darfst überzeugt sein, daß wir von St. Afra die besten Eindrücke mitgenommen haben. Ich glaube nicht, daß wir zu denen gehören, die entsetzt sind, daß vieles anders geworden ist, daß vieles Liebe in den Stürmen der Zeit verloren gehen mußte. Allzu deutlich haben wir gespürt, daß das Wesentliche geblieben ist — das Wesentliche, das sich mit den Forderungen dieser Zeit so gut verträgt, daß man die Fürstenschule sehr wohl als eine Frühgeburt nationalsozialistischer Ideale bezeichnen könnte . . .

Ich möchte Dir persönlich auch versichern, daß ich von dem Festakt einen nachhaltigen Eindruck gewonnen habe. Hier sah ich wirklich Fortschritte — auch gegenüber unserer Zeit von 1914. Eine besondere Freude hätte ich, wenn ich das erste Lied von Oberlehrer Helm erhalten könnte — ich habe selten in diesen Jahren einen Chor gehört, der wirklich aus volkstümlichem deutschen Musikempfinden so glücklich geschaffen worden ist. Vielleicht könnte sich Gelegenheit zu einer Veröffentlichung ergeben, wenn der Komponist nichts dagegen hat. Daß ich meinen Jüngsten, der eben in die Schule gegangen ist, nach Meissen schicken werde, wenn es mir meine Verhältnisse gestatten, ist für meine Frau und mich beschlossene Sache.

Kriegsfreiwillige 1914.

Mel.: Es dämmert schon über der Heide.

Wir haben zusammengestanden,
Als uns die Heimat rief,
Und was wir zusammen empfanden,
Brennt unauslöschlich tief.

Wir sind unlösbar verschlungen,
Wohin auch der Weg uns führt,
Wir steh'n zwischen Alten und Jungen,
Vom Flügel des Jenseits berührt.

So mancher schlich leise von hinnen
Und ging seinen dunklen Pfad.
Du lehrtest uns Ehre gewinnen,
Du guter Kamerad.

Der Abend schimmert wie ehe,
Doch dunkler leuchtet die Nacht.
Wir zogen durch Lust und durch Wehe
Und haben das Opfer gebracht.

Am Himmel lohten die Feuer,
Im Felde brannte die Schlacht.
Leb wohl, du Lieber, du Treuer,
Dein Leben hast du verwacht.

Nun steh'n wir am Rauschen des Stromes
Und fassen uns fest bei der Hand,
Und schwören im Schatten des Domes
Aufs neue dem Vaterland,

Aufs neue der traulichen Stätte,
Aufs neue uns selber zugleich,
Daß ewig die Zukunft uns bette
Ins heilige Deutsche Reich.

Thierfelder.

Meißen,

eine der ältesten Stätten der Leibesübungen in Sachsen

Von Dr. Walter Rotté

In der Geschichte unserer sächsischen Leibesübungen wird den Städten Plauen, Dresden und Leipzig als Ursprungsstätten meist der Vorrang eingeräumt. Dieser kann ihnen auch nicht abgesprochen werden, denn sie sind die ersten Zentren der sächsischen Turnbewegung, also der Bestrebungen für die Leibesübungen im Sinne Jahn's, des deutschen Turnens.

Zwei anderen Städten jedoch gebührt neben den eben genannten zumindest der gleiche Platz: es sind die durch die Landes- und Fürstenschulen bekannten Städte Meißen und Grimma. Durch die im Jahre 1846 gegründeten Turnvereine stehen sie nur wenige Jahre hinter Plauen (1842), Dresden (1843) und Leipzig (1845) zurück und tragen zur Ausbreitung des Turnens im sächsischen Volksleben bei. In der körperlichen Erziehung der Schule jedoch sichern ihnen ihre weit über Sachsens Grenzen hinaus berühmten Fürstenschulen einen ersten Platz.

Auf welche Zeit etwa dürfen wir die ersten Anfänge der Leibesübungen in Meißen legen? Welche Entwicklung haben sie genommen, betrachtet in der Zeit, in die nach dem vorläufigen Scheitern der Jahn'schen Bestrebungen allgemein in Deutschland die Entstehung des Schulturnens und das Neuwerden des Volksturnens fällt?

Von seiten des Staates wurden die Leibesübungen (Gymnastik) an der Fürstenschule Meißen, wie auch in Grimma, im Jahre 1835 eingeführt. Das war der Anfang des Schulturnens in Sachsen überhaupt. Doch schon lange vorher wurden gymnastische Übungen planmäßig gepflegt, so daß 1835 dieselben nicht erst eingeführt zu werden brauchten.

Den tüchtigen Direktoren zu Anfang des 19. Jahrhunderts ist es zu verdanken, daß im Zuge der Neuorganisation des Schul- und Erziehungswesens in Meißen die Leibesübungen ihre Berücksichtigung fanden. In einem Organisationsplan vom Jahre 1808 wird berichtet, „daß täglich zwei Stunden, wöchentlich zwei Nachmittage zu körperlichen Übungen freigegeben waren“. Ein Spielplatz wurde im Jahre 1810 angelegt. Immer wieder war der Gedanke der körperlichen („physischen“) Erziehung der Gegenstand der Erörterung. Als erstes forderte man, daß die gymnastischen Übungen unter eine bestimmte und feste Leitung gestellt würden; als zweites, daß nach und nach alle Schüler Anteil nehmen sollten. Die Bestrebungen wurden bald von Erfolg gekrönt. Im Jahre 1820 machte es sich notwendig, den Spielplatz zu erweitern. Man darf mit Bestimmtheit annehmen, daß die Meißner Fürstenschule nicht nur in Sachsen, sondern auch in Deutschland eine der ersten Stätten war, an der die neuzeitlichen Ideen eines Guts Muths oder Ludwig Jahn ihre Verwirklichung fanden.

Leider ging in den zwanziger Jahren die Pflege der Leibesübungen zurück. Das war eine Folge der unglücklichen Verhältnisse, die mit dem häufigen Wechsel der Direktoren eingetreten waren.

Die Lage der Schule und damit auch der körperlichen Erziehung gestaltete sich erst wieder wesentlich günstiger, als Baumgarten-Crusius im Jahre 1833 die Stelle eines Direktors einnahm. Damit übernahm ein Mann wieder die Leitung der Fürstenschule, der von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Gymnastik für die Jugend überzeugt war und der selbst in Beziehung zu Werner in Dresden stand. Anfang 1835 besuchte Rektor Baumgarten-Crusius dessen bekannte Vorführungen im Gewandhaus. Das war ein besonderes Ereignis. Die Leipziger Zeitung hob es besonders hervor, indem sie u. a. darüber schrieb: „ . . . Selbst der würdige Rektor der benachbarten Fürstenschule war anwesend, und man versichert, daß auch dort ein hier unterrichteter Gymnastiker künftig Unterricht erteilen werde . . . “. Damit wurde ausgesprochen, was bevorstand. Von Werner selbst erhielt die Für-

stenschule eine Mitteilung über die bevorstehende Einführung der Gymnastik. Die Lage an der Schule drängte das Ministerium deshalb zu einer raschen Entscheidung, weil die Stelle des Tanzmeisters neu besetzt werden mußte. Durch eine Verfügung vom 4. Februar 1835 wurde bestimmt, daß die gymnastischen Übungen in Zukunft an Stelle der Tanzkunst treten sollten. Rektor Baumgarten-Crusius wurde beauftragt, die notwendigen vorbereitenden Arbeiten zu leisten. Werner aus Dresden stellte zwei Gymnastiklehrer zur Verfügung. Merkwürdigerweise aber war Baumgarten-Crusius von großen Bedenken gegen die vorgeschlagenen Lehrer erfüllt, da sie eben „zur Anstellung als Lehrer bei einer höheren wissenschaftlichen Anstalt als ungeeignet erschienen“. Er lenkte vielmehr seine Aufmerksamkeit auf den „Tanzlehrer“ Berger aus Ramenz. Werners Einspruch beim Ministerium hatte Erfolg. Von seiten des Staates wurde als erster Turnlehrer Weigelt angestellt. Er hatte mit dem Grimmaer Lehrer Bud, der dort seit 1824 wirkte, am 21. September in Dresden noch eine Prüfung abzulegen.

Die Tätigkeit des Turnlehrers wurde durch eine „Instruktion“ festgelegt, die Baumgarten-Crusius entworfen hatte. Zur Durchführung des Unterrichts war für die notwendigen Einrichtungen gesorgt. Als Turnplatz diente der Zwinger, bei ungünstigem Wetter stand ein Raum im Erdgeschoß der Krankenburg zur Verfügung. Zur Anschaffung von Geräten waren 100 Taler bewilligt worden; Reck- und Kletterstangen standen schon vorher im Zwinger. Das Baden und Schwimmen war besonders beliebt und übte einen besonders guten Einfluß auf die Entwicklung der Schüler aus. Dies wurde von Direktor Dr. Klotz, dem Leiter der Königl. Sächsischen Turnlehrerbildungsanstalt, bei einem Besuch lobend anerkannt. Ein besonderes Ereignis bildete im Jahre 1842 der Besuch der Söhne des Prinzen Johann, die u. a. „mit besonderer Aufmerksamkeit den Turnübungen der Schüler beimohnten“.

Daß in einer Stadt wie Meissen um die Mitte der vierziger Jahre auch das Jahn'sche Turnen Anhänger finden konnte, erscheint nur erklärlich. Durch die Gründung eines Turnvereins erst nahm die alte ehrwürdige Stadt an der Elbe vollständig teil an der Entwicklung der sächsischen Leibesübungen.

Meissen darf für sich das Recht in Anspruch nehmen und stolz sein, einst in der Zeit nach Jahn eine Stätte gewesen zu sein, an der als einer der ersten das Schulturnen entstand und Jahn'sches Turnen frühzeitig seine Pflege fand.

Dem Turnlehrer Weigelt kommt das Verdienst zu, in jener Zeit für die Entwicklung der Leibesübungen, besonders an der Fürstenschule, bestimmend gewesen zu sein. 40 Jahre war er tätig; in Anerkennung seiner Verdienste um die Leibesübungen wurde ihm von der Regierung die goldene Medaille vom Verdienst-Orden verliehen, als er im Jahre 1875 aus seinem Amte ausschied.

Humanismus — ja oder nein?

Von Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Schulz †

Humanismus war ein starkes und wertvolles Gegengewicht gegen die Abkehr von dieser Welt, in die gerade innerlich sehr deutsche Menschen aus ihrem Christentume nicht selten verfielen.

Er brachte den gefunden Ausgleich in der Pflege von Leib und Seele, und er brachte Schulen mit einem echten, sehr hoch gesteckten und durchaus idealistischen Bildungsziele.

Endlich brachte er die Verührung mit hohen und in vielem artgemäßen Kulturgütern und den Anreiz, sie zu mehren.

Aber in seiner alten Form kann er uns doch nicht mehr befriedigen. Nicht nach dem klassischen Menschen suchen wir, sondern wir wollen den deutschen.

Das Griechentum ist für uns längst nicht mehr ein absoluter Menschheitswert, das Weltbürgertum, in das es sich verlor, bedeutete nicht die Erfüllung, sondern den Verlust seines völkischen Gedankens, wie die griechische Demokratie nicht Erfüllung, sondern Verlust des altgriechischen Adelsgedankens war.

Die Griechen vermochten nicht den Perjern, die Römer nicht den Germanen gerecht zu werden; was sie nicht verstanden, galt ihnen als barbarisch.

Erst wenn der allzu enge Gesichtskreis der Antike gesprengt ist, tut sich der weltgeschichtliche Hintergrund des Indogermanentums und die geistesgeschichtliche Leistung der nordischen Rasse und der Wert der altgermanischen Kultur auf, die in ihrer äußeren Erscheinung nur deshalb nicht ebenso glänzt, weil sie urwüchsiger ist und spröder; denn ihre inneren Werte sind in vielem die größeren.

Für uns als Erben dieser Werte gehören auch Indier, Iranier, Germanen zum nordischen Altertum. Die Philologien dieser Völker samt den zugehörigen Archäologien können nun freilich nicht alle zusammen an den Schulen betrieben werden, und schon die griechische und römische hat ihre Schwierigkeiten. Um so wichtiger ist der Ertrag dieser Forschungen als jeweils erreichbares und lebensnahe darbietbares, bildendes, willenbildendes Endergebnis.

Außerdem fordern wir Durchdringung der Schule, auch der höheren und der Hochschulen, mit deutschem Geiste nach Darbietung und Inhalt so weit, daß die Antike in den richtigen, noch immer richtunggebenden Abstand von uns rückt und uns zu unserem Eigensten und zu einem neuen geistigen Gestalten, an dem alle Schichten unseres Volkes in gehörigem Abstände teilhaben können, auf der bisher vorenthaltenen heimischen Grundlage Anregung und Raum gibt.

Der klassische Mensch wird für uns zum nordrassischen, und die andersrassisch bestimmten Kulturen sind teils Voraussetzung seiner Schöpfung, teils stehen sie ihr zur Seite. So kann der Humanismus und sein Bildungsziel wuchrecht in den völkischen und rassischen Gedanken des Nationalsozialismus einmünden, und zugleich wird der Weg frei, auch die anderen nordischen Kulturen und die fremdrassisch bestimmten Kulturen in ihrem Werte zu würdigen. Die nordische Rasse und das deutsche Volk haben es

Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation des Bethmann-Sollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich!

Adolf Hitler. 19. 9. 39.

nicht nötig, sich zu überheben oder gar andere Kulturvölker als Barbaren oder unfähig zu wahrer Kultur herabzusetzen.

Das Ergebnis muß sein, daß an die Stelle des Humanismus, der seine Sendung im Leben unseres Volkes erfüllt hat, eine wahrhaft deutsche Bildung und eine ihr den Weg bereitende, tatkräftige Erziehung tritt. Die Folgen für den Glauben und jedes Glaubensbekenntnis können nur segensreich sein.

(Entnommen dem Werk von Universitätsprofessor Dr. B. Schulz: „Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturpolitik.“ Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eberhard, München.)

Acht Tage Gast der Kriegsmarine.

Wer will eine Fahrt an Bord eines Kriegsschiffes mitmachen? Welcher Junge wäre da nicht dabei gewesen! Und so hoben sich auch begeistert alle vierundzwanzig Urme in der Klasse, als ein Obermaat der Kriegsmarine diese Frage stellte. Doch nur fünf Jungen konnten genommen werden; und so zogen wir Glücklichen, beneidet von den übrigen Kameraden, am ersten Tag der Großen Ferien los in Richtung Kiel, wo wir uns an der Hansabrücke zu melden hatten. Eine Barkasse brachte uns hinüber zur „Schleswig-Holstein“, die uns eine Woche lang Heimat sein sollte. Das Linien Schiff „Schleswig-Holstein“ wird jetzt als Schulschiff verwandt, es hat von siebenhundert Mann Besatzung dreihundert Kadetten an Bord zur Ausbildung. Bald schon fühlten wir uns an Bord recht wohl und heimisch dank der Fürsorge und liebevollen Aufnahme von seiten der liebenswürdigen Blauen Jungs. Schon am nächsten Tage machten wir von der Boje los und durch die Kieler Bucht vorbei am Ehrenmal Laboe ging es auf die offene See hinaus, zur Linken Holtenau mit der Einmündung des Nordostsee-Kanals in die Ostsee liegen lassend. Sobald wir das offene Meer gewonnen hatten, begann auch unser „Dienst“. Worin bestand dieser nun? Wir sechsundzwanzig Jungen hatten einen vorgeschriebenen Dienstplan, nach dem wir uns zu richten hatten. Unser Dienst begann täglich 9 Uhr und bestand darin, daß wir den Matrosen im Dienst zusehen mußten. Bald beobachteten wir das Geschüßgeräuschen am 15-cm-Geschüß in den Kajematten oder am 8,8-cm-Flakgeschüß, oder aber kletterten wir in den vorderen oder achteren Panzertürmen der schweren 28-cm-Geschüße herum. Bald stiegen wir hinunter in den Maschinenleitstand, den man die Seele des Maschinenbetriebes nennen kann. Hier sahen wir den wachhabenden Ingenieur-Offizier bei seiner schweren verantwortungsvollen Arbeit: Er setzt die kurzgefaßten Kommandos der Brücke in entsprechende Einzelbefehle an das Maschinenpersonal um, das er wiederum durch Maschinentelegraphen oder telephonisch unterweisen läßt. An besonderen elektrischen Meßgeräten und schematischen Tafeln, auf denen kleine Lampen aufglühen und verlöschen, kann er den Leistungsstand sämtlicher Maschinen und Ventile ablesen und so kontrollieren, ob seine Befehle richtig ausgeführt wurden und wo etwa Störungen eingetreten sind. Oder wir taten einen Blick in das Kartenhaus, in dem der für die Ermittlung des Schiffsortes verantwortliche Steuermann auf der Seekarte jede

Bewegung des Schiffes einträgt. Wenn irgend möglich, wird der Standort des Schiffes an festen Punkten am Lande oder an Leuchttürmen oder Feuer Schiffen kontrolliert. Das geschieht durch Anpeilen solcher Punkte vermittels einer besonderen Peilvorrichtung an den Kompassen, die an verschiedenen Stellen des Schiffes aufgestellt sind. Außer an festen Punkten an Land läßt sich der Standort des Schiffes auch astronomisch feststellen mit Hilfe der Sextanten, die die Grundlagen für die nötigen Berechnungen ergeben. Einmal durften wir sogar einen Blick in die Funkerbude tun, in der die F.-L.-Männer ihren schweren und in Hinsicht auf Intelligenz, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Nervenkraft besonders hohe Anforderungen stellenden Dienst tun. Am liebsten aber waren wir alle oben auf der Brücke, der Seele des ganzen Schiffes, von wo aus es gelenkt wird. Wir sahen den Posten Ruder (Landratten nennen ihn bestimmt fälschlich den Steuermann) am Ruder stehen; er steuert das Schiff und hält es, vor sich den Kompaß, nach den Befehlen der Brücke auf dem befohlenen Kurs; durch maschinelle Übertragung wirkt seine Steuerung auf das Ruder. Oder wir beobachteten den Posten Maschinentelegraph, der die befohlenen Fahrstufenänderungen an die Backbord- oder Steuerbordmaschinen weitergibt. Nebenbei aber, neben diesem täglich sich wiederholenden Dienst hatten wir das Glück, auch noch besondere Übungen mitzuerleben. Unser Schiff fuhr nämlich zwei Tage lang als Zielschiff für Torpedoangriffe von Unterseebooten. Wenn auch die Torpedos vorläufig noch gedacht waren, war es doch für uns sehr interessant, wenn plötzlich ganz dicht neben unserem Schiff ein U-Boot auftauchte. Gespenstisch wirkten die Angriffe bei Nacht auf unser abgeblendet fahrendes Schiff. Auch eine interessante Fahrt durch Minenfelder (diesmal nicht gedacht, sondern mit richtigen Übungsminen) durften wir miterleben. So vergingen nur zu schnell in genauer Einteilung die herrlichen Tage auf See, deren einer Höhepunkt wohl bei Matrosen und Schülern ebenso das „Baden oder Banken“, zu deutsch Essen war. Die Zeremonie wird eingeleitet, indem die Backschafter aus der Kombüse das Essen holen; die Backschafter müssen reihum das Essen empfangen und Geschirr abwaschen. Und dann geht es an der Back (Tisch) über die Herrlichkeiten her; und das Seemannsessen ist, seinem Zweck entsprechend, wirklich ausgezeichnet und kräftig, sodaß es mit manchem Hotel es wohl aufnehmen kann. So ertönte leider nur zu bald das letzte Mal für uns der Pfiff „klar bei Hängematten!“. Wohl keinem von uns fiel der Abschied am nächsten Morgen von den braven Matrosen, die uns so prächtig aufgenommen und betreut hatten, leicht, doch geschieden muß sein. Für jeden der Jungen aber, die dies alles miterlebt haben, kann es nur einen Gedanken geben: Auch einmal so werden wie diese Männer, in denen der Geist der Kämpfer vom Skagerrak noch lebendig ist.

Hans-Helmut Dennhardt, Kl. 8.

Was auch immer den einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes Volk umschließt und umfaßt. Adolf Hitler. 19. 9. 39.

Kind am Grab der Mutter.

Verzeih mir, Mutter, daß ich dir
nur dieses kleine Sträußchen brachte.
Doch sieh mich an, ich dachte mir,
daß es dir etwas Freude machte.

Ich kaufte es am Eingang hier,
ein Strauß Bergißmeinnicht, sehr klein.
Ich legte auch, das glaube mir,
mein ganzes Herz voll Lieb' hinein.

Falter an einer Blume.

Leise kamst du hergeflogen
aus dem großen blauen Raume,
hast den süßen Duft gesogen
und du flatterst wie im Traume.

Fort fliegst du mit sachtem Schwingen,
gaukelnd, wie du hergekommen . . . —

Und ich hab' ein heimlich Singen
wie ein überirdisch Klingen
trunken in mich aufgenommen.

Abend in der Kleinstadt.

Bunte Lichter glänzen in den Straßen,
jedes Haus hat seinen eignen Schein,
still und heimlich grüßen kleine Gassen,
wenn du leise trittst in sie hinein.

Leicht entichweben Kindermelodien
in den dunklen Abend weit und ferne,
und an einer Ecke flammt das Glühen
einer still vergessenen Laterne.

Tod.

Tod, du großer Unbekannter,
nahst dich wieder unserm Kreis.
Dunkler, ferner Abgesandter,
von dem keiner jemals weiß,

wenn er tritt mit leisem Schritte,
nicht erreicht im tiefen Schauen,
plötzlich ein in unsre Mitte,
stehn wir namenlos im Grauen.

W. Hünic, Kl. 6.

Wir waren auf Landhilfe.

Der Morgen hatte noch nicht gedämmt, aber trotzdem konnte man auf dem Kartoffelfeld des Bauern Lorenz in Schänitz zehn Ukraner eifrig beim Kartoffelleien finden. Zusammen mit Frauen der Umgebung fuhren wir auf das Feld hinaus. Das Gerumpel des Wagens scheuchte uns den letzten Schlaf aus den Augen, denn um fünf Uhr aufzustehen ist doch etwas ungewöhnlich, aber der Tag mußte voll ausgenutzt werden. Nachdem wir unsere Plätze zugewiesen bekommen hatten, jedesmal zwei auf einen 20 Schritte langen Streifen, kam die Maschine vorbei, die die Kartoffeln aus der Erde wirft. Sofort hebt ein Gerenne nach den verstreut liegenden Kartoffeln an, die in einem Handkorb gesammelt werden. Kaum war man fertig, kam schon wieder die Egge, die das Kartoffelkraut zusammenlas und wieder die Maschine. Wenn die Maschine zweimal vorüber war, kam ein Wagen, der die gefüllten Kästen abholte. Für jeden Kasten gab es eine kleine Marke, die der Vogt aus einer Blechrolle, wie man sie bei Veranstaltungen sieht, zog. Ein großes Rätselraten hatte es gegeben, als wir die Rolle das erste Mal von seiner Schulter herunterhängen sahen. Dieses wiederholte sich in rascher Folge in der Zeit von 6 bis 7.45, 8 bis 11 und 13 bis 17.30 Uhr. Am 7.45 Uhr hatten wir also eine Frühstückspause und um 11 Uhr dann Mittag. Nach dem Mittagessen, das immer sehr kräftig und reichhaltig war, legten wir uns in die große Scheune und ruhten uns aus für die Nachmittagsarbeit, was sehr notwendig war, da wir nachmittags von 13 bis 17.30 Uhr ohne Pause arbeiten mußten. In der Mittagspause wurden auch die kleinen Marken gezählt und geteilt und eifrige Debatten ausgefochten, wieviel wir wohl für eine Marke bekommen würden. Einige überlegten: in einem Kasten sind ungefähr 60 Pfund, dafür bekommt der Bauer vom Händler über 1 RM., da könnten sie uns ruhig 12 Pfg. geben, aber andere hatten von den Frauen erfahren, daß diese bloß 8 Pfg. bekamen. Die Pessimisten behaupteten schon, auf 5 Pfg. würden wir schon gedrückt werden mit Abzug für Verpflegung und Übernachtung, es wurden sogar Revolutionslieder angestimmt, aber verschiedene mahnten zur Ruhe, sonst bekämen wir überhaupt nichts. Als wir schließlich unser Geld bekamen, nämlich 7 Pfg. pro Kasten, haben wir uns doch sehr gefreut, nicht bloß über das Geld, was uns für die Weihnachtsgeschenke sehr gelegen kommen wird, sondern vor allen Dingen darüber, daß wir unserem Volk in dieser schweren Zeit geholfen haben. Wenn unser Rücken auch manchmal sehr weh getan hat, und wir abends uns todmüde in den Rahn gelegt haben, war das Opfer, was wir brachten, noch sehr gering, wenn man es überhaupt ein Opfer nennen darf.

G. Hanjen, Kl. 5.

Erntehilfe! Dienst am Volk!

Freudig opferten wir die letzte Schulwoche vor den Ferien. Unter schützender Zeltbahn, den Äffen auf dem Gepäckträger, rollten 10 Mann auf ihren Stahlrössern die Rossener Straße entlang nach Schänitz. Feuchtfrohlich kamen wir an und bezogen Quartier in einem der beiden Güter, aus denen das Dorf besteht. Da der Bauer zum Kriegsdienst eingezogen war, nahm uns der Vogt unter seine Fittiche. Er ließ uns zunächst Zeit, Hof und Ställe

zu besichtigen. Wir kamen dabei aus dem Staunen gar nicht heraus: drei Duzend Kühe, eine kriegsstarke Kompanie Staatsschweine und 8 Pferde! Von dem unzähligen Kleinvieh gar nicht zu reden. Einfaßbereit traten wir um 1/2 12 Uhr zum Mittagessen an. Spinat mit Ei und Kartoffeln gab es in rauhen Mengen. Mit vollem Magen ging es nun aufs Feld. Zu zweit auf die abgesteckten Furchenreihen eingeteilt, starteten wir hinter der rasseln- den Wurfgabelmaschine zum Kartoffellejen. Aufkordarbeit: fünf gefüllte Hand- förbe in eine Schwinde, für jede Schwinde aus der Hand des Vogtes ein Gutscheine im Werte von 7 Pfg.! Wir buddelten wie die Maulwürfe. Um 3 Uhr gab es ohne Unterbrechung der Arbeit Vesper. Die Fettbrote aus unseren Lehmbänden schmeckten besonders gut. 1/2 6 Uhr rückten wir ein. Müde streckten wir uns nach reichlichem Abendbrot und beschränkter Kultur- pflege ins Stroh. Wer die meisten Gutscheine hatte, schlief am besten.

Am nächsten Morgen regnete es Bindfaden. Die Feldarbeit fiel aus und wir hatten nichts Besseres zu tun, als die Hasen aus dem Rohl zu jagen. Erwischt haben wir leider keinen von den Mümmelmännern. Am Nachmittag wollte uns die Bäuerin wieder nach Hause schicken, und wir hatten alle Mühe, die Stellung zu halten. Am dritten Morgen und an den folgenden Tagen hatte der Himmel ein Einsehen. Wir stürzten uns mit doppeltem Eifer auf die „Erpern“. Während der Freizeiten freundeten wir uns besonders mit den prächtigen Pferden an. Dabei beherzigten wir die Mahnung unseres Chemielehrers für alle Versuche: „Wahren Sie Distanz!“ Hans und Grete aber ließen es sich ruhig gefallen, daß sie auch mal ungewohnte Hände streichelten. Viel Spaß hatten wir auch mit zwei jungen polnischen Landarbeiterinnen, mit denen wir uns auch hier nicht „verständigen“ konnten und die sich über unseren grimmigen Eifer schön gewundert haben mögen.

Am letzten Nachmittag widmeten wir auf dem Felde eine Minute stillen Gedenkens unseren Schulkameraden, die zur gleichen Zeit auf St. Afra ihre Michaeliszensuren in Empfang nehmen durften. Dann kam der Abschieds- morgen. Im hitzigen Endspurt wurde der Kampf um die meisten Gutscheine ausgefochten. Das Ergebnis war ganz groß. Mit lobender Anerkennung und unserem Verdienst in der Tasche wurden wir zur fröhlichen Fahrt in die Ferien entlassen. Die jungen Aframer haben sich auch im Landdienst bewährt.

Reinhart Richter, Kl. 5.

Aus Feldpostbriefen.

Die kleinen Sendungen des Gemeinen Rastens haben bei den Altafranern im grauen Waffenrock nicht nur Freude, sondern auch lebendige Schilderungen des polnischen Feldzuges ausgelöst.

So beschreibt Jäger Raasch den anstrengenden Vormarsch der Süd- armee:

„Nachdem wir bei Gleiwitz in Bereitschaft gelegen hatten, marschierten wir am 1. September 1939 nach fünf Uhr morgens über die Grenze. Unser Zug erhielt den Auftrag, die Pulverfabrik von Cunnwald zu nehmen. In einem überraschenden Handstreich war es uns auch geglückt. Noch ungeklärt,

teilweise zu leichtsinnig, teilweise zu vorsichtig hatten wir die Wache über- rumpelt. Auf diesen Angriff hin zog sich der Pole bis zur Bunkerlinie südlich von Nikolai zurück. Zwölf Stunden lagen wir im Feuer der Bunker und warteten den nächsten Morgen ab, um anzugreifen. Nach halbstündiger Artillerievorbereitung kam der Befehl zum Angriff. Unser Bataillon, das von drei Seiten eingeschlossen war, durchbrach die Bunkerlinie und ging weiter vor. Da die folgenden Truppen wegen der Insurgentenbanden auf- gehalten wurden, schlossen die Polen die Lücke, die wir gebrochen hatten. So war unser Bataillon abgeschlossen. In dieser Situation wehrten wir noch den Angriff eines polnischen Regiments ab, das mit einem Panzer- zug angriff. Erst gegen Abend rollte die uns folgende Truppe die Bunker- linie auf und konnte uns ablösen. Nach diesem Gefecht begann der gewaltige Vormarsch, der uns ohne Kampfhandlungen über Krakau ostwärts bis fünf- unddreißig Kilometer hinter den San führte. Da wir durch eine gesprengte Brücke über den San zwei Tage aufgehalten wurden, hatte sich der Pole bei Tarnograd wieder festgesetzt. In einem sechs Tage dauernden Gefecht warfen wir die Polen nach Nordost zurück. In Scharen liefen die Polen über. An einem Tage machte unser Bataillon siebenhundert Gefangene. Dann ergab sich auch die feindliche Division, die unserem Regiment gegen- über lag. Der Vormarsch ging weiter bis Tomaszow, wo wir unser End- ziel hatten. Hier bezogen wir vorerst eine Verteidigungsstellung. Dann aber griffen wir die letzten Teile der polnischen Armee in unserem Gebiet an. Bei einer Sonderaktion, an der drei Gruppen unserer Kompanie beteiligt waren, fuhren wir mit der 12. Kompanie vor unsere Linie, um eine polnische Artillerie- und Flakstellung im Handstreich zu nehmen. Wir hatten unser Ziel erreicht und sicherten das Gebiet, als plötzlich mehrere polnische Kom- panien durch dichtes Buchengestrüpp uns angriffen und umzingelten. Wir versuchten mit dem Wagen der 14. Kompanie durchzubrechen, erhielten aber so starkes Feuer, daß wir auf der Straße in Stellung gehen mußten. Mit Handgranaten wollten die Polen uns vertreiben, aber wir schossen, solange die M.-G. es konnten. Dann griffen Pioniere ein, und bald mußten die Polen zurück . . .“

Eine Episode, die sich wie eine Kurzgeschichte der Tageszeitung liest, übermittelt Gefreiter Dennhardt:

Unaufhaltsam geht der Vormarsch weiter. Das Regiment ist für die Nacht zur Ruhe übergegangen. Unser Pat.-Zug hat fünf Kilometer vor der Truppe Vorpostenstellung bezogen. Auftrag: Sicherung gegen feindliche Panzer. Nahe einer wichtigen Kreuzung haben wir zwei Geschütze in Stellung ge- bracht, das dritte steht aufgeproßt bereit. Zwei Mann halten Wache, die anderen schlafen. Es ist fast Mitternacht, da erwachen wir von einem Mo- torengeräusch auf der Straße, aber von rückwärts. Nun, das können nur eigene Fahrzeuge sein. Dem Geräusch nach sind es Kettenfahrzeuge. Sollten wir Infan- terie zur Verstärkung bekommen, die auf Raupenschleppern vorgebracht wird, oder gehen eigene Panzer in unserer Nähe in Bereitschaftsstellung? Unser Zugführer eilt auf die Straße und gibt mit rotem Licht das Zeichen, lang- sam vorbeizufahren, denn sie sind uns schon ganz nahe. Doch irgend etwas kommt uns nicht ganz geheuer vor. Also eine weiße Leuchtkugel, damit wir sehen können, was wir da vor — nein, hinter uns haben. Im selben Augen-

blick prasselt uns auch schon M.-G.-Feuer aus den Fahrzeugen entgegen. Im Nu sind die beiden Geschütze herumgerissen und Schuß auf Schuß jagt aus den Rohren, mitten hinein in die polnische Wagenkolonne. Schon nach kaum einer Minute stehen fast alle Fahrzeuge in Flammen. Kein Schuß fällt mehr. Ein Wagen nach dem anderen explodiert.

Plötzlich geht wieder eine tolle Schießerei aus einigen Wagen los. Es sind die Munitionswagen, zu denen sich das Feuer durchgestoßen hat. Granatsplitter und Geschossteile, rote, grüne und weiße Leuchtkugeln jagen durch die Luft, ein Maschinengewehr fängt von selbst an zu feuern und setzt mit seiner Leuchtpurmunition zwei benachbarte Häuser in Brand. Ein wunderbares Feuerwerk, aber gefährlich. Jetzt hat das Feuer den Sprengstoffwagen erfaßt. Mit einem ungeheuren Knall explodiert er. Glühende Eisenteile fliegen empor, und von dem Wagen ist nichts mehr zu sehen. Hinten ist man inzwischen auf uns aufmerksam geworden. Man glaubt auf Grund des riesigen Feuerscheins und der starken Schießerei, wir würden von starken Feindkräften angegriffen.

Beim Morgengrauen besehen wir unser Werk. Eine vollständige Flakbatterie mit vier schweren Geschützen und vier schweren MG.s und dem gesamten Troß ist es, die wir vernichtet haben. Sie wurde von gepanzerten Raupenschleppern gezogen. Nur zwei von 24 Fahrzeugen sind unverseht geblieben. Wir nehmen sie mit. Schnell wird noch die Straße von den verkohlten Trümmern freigemacht, denn weiter geht der Vormarsch. . . ."

Anderer Briefe lassen ahnen, wie die Seele des jungen Mannes die Härte und das Leid des Krieges empfindet und mit diesen Gefühlen fertig wird. In einem Briefe von Unteroffizier W. Müller heißt es:

„In unseren Schüleraufsätzen bekanntem wir uns gern und mit jugendlichem Kampfesmut zu Heraklits Wort „πόλεμος πατήρ πάντων“.

Eine kämpferische Lebenshaltung war uns damals ebenso sehr Ideal wie heute. Aber wir waren uns dort noch nicht bewußt, daß der Krieg auch der Vater unermesslichen Leids und Elends sein müsse. Wir hatten die Trümmer noch nicht gesehen und nicht die gräßlich entstellten Leichen. Und wir hatten die Verwesung noch nicht gerochen. Heute kennen wir das. Und wir haben das Grauen und den Ekel gemeistert, weil wir ihnen nicht unterliegen durften. Wenn wir auch heute diesen Krieg bejahren, dann nur, weil wir etwas ahnen können von großen Zusammenhängen und ewigen Gesetzen. Und weil wir unsere Pflicht kennen als Soldaten unseres Führers und Volkes. Aber wir sind ernster geworden und auch reifer. Denn bei endlosen Märschen auf Polens sonnendurchglühten, staubigen Straßen oder in kalten Nächten, wo wir in unseren Löchern hockten, da habe ich oft an die Alma Mater denken müssen und mich voll Dankbarkeit der glücklichen Jahre in Afras Obhut erinnert.

Noch liegt das Schicksal ungewiß vor uns. Aber wir können felsenfest an den Sieg unserer Waffen glauben.“

Im Oktober hält Uffz. Iberg Rückblick, ein Wachkommando ließ ihn die polnischen Menschen näher sehen und in ihrer Kläglichkeit besser erkennen als es anderen Kameraden vergönnt war.

„Mein Zug ist eingesetzt zur Bewachung von 2800 Gefangener! 36:2800 unter den schlechtesten Verhältnissen! Ein übles Volk! Vielleicht sind wir

brutal, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß man im Kriege allein siegt, wenn man fest ist. Zuweilen kann man sich nur helfen durch Schüsse, dann laufen sie wie die Hasen und winseln wie die Juden, weil sie glauben erschossen zu werden. Wir sind ja viel zu human! Dies Gesindel! Was hätten sie denn mit uns gemacht? Man hat das ja erlebt. Sie sollen ruhig spüren, daß wir auch keine Engel sind, sondern deutsche Soldaten! — Von Lublin ist nicht viel zu sagen. Dreck und Juden, zerstörte Häuser und nochmal Dreck. Es ist ja immer dasselbe. Gleichgültig ob Stadt oder Land. — Morgen werden wir wieder weitermarschieren, zum Bug, nach Nordosten. Irgendwo dort oben liegen noch zwei versprengte polnische Kavallerie-Brigaden. Gestern sind noch zwei deutsche Spähwagen durch polnisches Gesindel vernichtet worden. Wir hoffen auf neue Taten!

Wir werden nie unsere elf Kameraden vergessen, die am 20. 9., damals als wir begannen, auf die Demarkationslinie zurückzugehen, gefallen sind! Meine Kompanie hatte damals einen schwarzen Tag, wir waren gerade so lustig gewesen. Es hieß ja, nun ist alles vorbei. Das hatte keiner gewußt. —

Doch auch die heiteren Töne fehlen nicht. Bei der Funkstelle des Gefreiten W. Krebs hatten sich zwei Raken „Mag und Moriz“ eingefunden, die, bald verwöhnt, durch ihre Streiche den Wachdienst abwechslungsreich gestalteten.

Eines Tages aber kam das Verhängnis.

„Der Spieß — was ein Spieß ist, das lernt Ihr, wenn Ihr zur Wehr kommt — also der Spieß hat einen Hund. Ein raffisches Problem. Ein For-Terrier, ein Schäferhund, ein Pudel, ein Spitz, ein Dackel und eine Dogge zusammengepaart, würden dieses achte Weltwunder nicht hervorbringen können. Trotzdem ist es ein Hund, denn es hat vier Beine und einen Schwanz. Dieser Hund wurde vom Schirmmeister, der mit seiner Hütung beauftragt ist, auf unseren Moriz gejagt. Fffffff. Polski — so heißt der hauptwachmeisterliche Hund — bellt. Vorwitzig will er das fauchende Etwas näher beschuüffeln. Fffffff — — — Polski ergreift mit blutender Nase die Flucht. 1:0 für Moriz.“

Nachmittags nun kam besagter Spieß. „Wer hat Ihnen denn erlaubt, in der Kompanie Raken zu halten?“ Klammer auf. Ausrufezeichen. Klammer zu. „Ich dulde keine Raken in der Kompanie. Heute 16 Uhr sind die Raken fort.“ Ausrufezeichen. Hätte nicht unser Leutnant das Protektorat über die Graue übernommen, wir hätten unseren Mag nicht mehr. Wie Moriz nun nach mehreren Tagen plötzlich wieder hier ostwärts der Weichsel auftauchen konnte, bleibt der Phantasie des Lesers überlassen. Jedenfalls befinden sich Mag und Moriz in bester Gesundheit und Laune. Sie lassen Euch alle herzlich grüßen.“

Zwei Feldpostbriefe der Schule.

1. Brief.

September/Oktober 1939.

Lieber Kamerad!

Neulich hatten wir hier einen recht netten Abend. Zunächst wurde ein allgemeiner Überblick über sämtliche Kriegshandlungen in Polen gegeben, dann aber wurden Feldpostbriefe und -karten von den Altafranern und Vätern,

die eingezogen sind, vorgelesen. Dadurch bekamen wir ein noch deutlicheres Bild von allen diesen Vorgängen, die uns ja stark interessierten.

Anbei schicken wir Dir vom Gemeinen Kasten ein kleines Geschenk, sowohl für den Geist, als auch für den Mund gedacht. Solltest Du etwa Nichtraucher sein, nun, so kannst Du vielleicht Deinen Kameraden eine kleine Freude bereiten. Das Büchlein ist gedacht für ein paar freie Minuten. Hoffentlich gefällt es Dir recht gut!

Falls Du einmal ein wenig Zeit haben solltest, kannst Du uns ja auch ein wenig von Deinen Erlebnissen berichten. Am meisten aber würden wir uns freuen, wenn Du uns einmal im Urlaub selbst besuchtest.

Nun wünschen wir Dir weiterhin alles Gute und grüßen Dich herzlich

Heil Hitler!

Deine afranischen Kameraden,
i. A. Eberhard Arends.

2. Brief.

Meißen, am 20. November 1939.

Liebe Altafraner!

Unser erster Feldpostbrief hat nur wenige Altafraner erreichen können, da wir nicht viel Anschriften kannten. Jetzt können wir schon ein halbes Hundert mit diesen Zeilen, einer Dekade von Zigaretten und etwas Lesestoff grüßen.

Unser erstes Päckchen hat einige herzliche und erfreute Antwortschreiben aus dem polnischen Feldzug ausgelöst, die wir in einer „Feldpoststunde“ dem Zötus vorgelesen haben. Soldatenlieder klangen dazwischen, für die heiteren Töne hatte Berufskamerad Gerhard Grünher gesorgt, so kam eine wirklich harmonische Stunde innerer Verbundenheit zusammen. Auch von diesem Schreiben erhoffen wir das gleiche Echo, von dem wir dann in einem dritten weihnachtlichen Brief künden wollen.

Als in den letzten Augusttagen und -nächten die Einberufungen begannen, war es zuerst Studienrat Dr. Hiede, der als Leutnant zum Wehrmeldeamt Meißen kam, ihm folgte Studienassessor Grünher, dem (zu seiner und unserer Überraschung) die geistige Betreuung einer Bäckereiabteilung in Polen übertragen wurde, ebenso rückte zur Bewachung polnischer Gefangener der Gefreite Hesse bald ab, während Studienassessor Zieger als Rekrut in Riesa in die Geheimnisse der dreigeteilten Pionierkunst eingeführt wird. Die anderen Lehrer warten noch auf ihre militärische Verwendung, nur der Rektor war einige Tage als Hauptmann bei einer Musterung tätig. Die Klasse 8 sah und hörte das alles mit dem Neide, den die antiken Götter gegen die Glücklichen empfunden haben sollen. Erst Anfang Oktober rückte ein Dreigestirn (Krause, Möller, Priezel) zur Wehrmacht ein. Der von vielen erhoffte „Kriegshilfsdienst“ wurde durch ministerielle Verordnungen vereitelt, obwohl manche Jungen, die in den großen Ferien sich schon mit sämtlichen Führerscheinen ausgerüstet hatten, sich als Fahrer eines UOR. fahen. Der Unterricht wurde durch verstärkten Einsatz der Lehrerschaft voll eingehalten, nur in wenigen Klassen traten Verkürzungen ein. Die „Kartierung“ der Lebensmittel konnte eine Frau Oberin nicht erschüttern, durch reichliche Beigabe von Obst wurde die alte Zahl von Kalorien und Vitaminen er-

reicht. Auch die Einführung von Bezugscheinen konnte die Verlagsabrechnungen nicht verringern. Da die Hausbeamten noch alle da sind, läuft der Alumnatsbetrieb im alten Gleise, nur das Frühstudieren ist durch das spätere Aufstehen (6.30 Uhr) weggefallen, wodurch eine Kette neuer Entschuldigungsmöglichkeiten begonnen wurde.

Zum Schluß einige Daten: Ecce Sonnabend, den 25. 11. 1939, 17 Uhr. Konzert für das WHW. Sonnabend, den 9. 12. 1939, 17 Uhr.

Und nun alles Gute!

Heil Hitler! Ihr

Kastner,
Oberstudiendirektor.

Dr. Hansen,
für den Gem. Kasten.

Aus unserer Sendung „500 g Humor“.

Bei dem geselligen Beisammensein, das sich an unser WHW.-Konzert am 9. Dezember 1939 angeschlossen, wurden kurze Szenen und heitere Lieder unter dem Titel „500 g Humor“ auf dem afranischen Kurzweilsender (Welle T-u-r) in den Saal hinausgeschickt. Zwei Proben (zu 50 g) folgen, vielleicht werden sie beim Silvesterpunsch die Zeit bis zur Mitternacht unseren Lesern verkürzen helfen.

Eine Cäsarstunde.

Von Dr. B. Hansen.

Klassenzimmer — Lehrer, 6 Schüler.

- Lehrer (eintretend): Heil Hitler! Klasse: Heil Hitler!
1. Sch.: Klasse 6c Sollstärke fünfzehn Jungen. Fünf Jungen auf Landdienst, ein Junge zum Kursus für die Feuerwehr, ein Junge zum Schießlehrgang, einer holt seinen Bezugschein, einer spielt mit bei einer Eheschließung.
- Lehrer: Sehen! Wir wollen heute das sechste Kapitel zu Ende lesen, die letzte Stunde fiel durch die Heilkräuterfammlung aus, nächste Woche ist Winterfahrt. Also aufschlagen Seite siebenunddreißig.
2. Sch.: Es muß heute erst das Altmetall abgegeben werden.
- Lehrer (aufseufzend): Richtig, heute ist der Fünfzehnte. Also bringe die Liste vor.
3. Sch.: Ich habe einige Tuben und Büchsen gesammelt.
- Lehrer: Wieviel Kilo, wieviel Gramm?
3. Sch.: Ich konnte es noch nicht wiegen.
- Lehrer: Also in der Pause beim Hausmeister. Sonst noch jemand? -- Dann weiter!
4. Sch.: Morgen müssen die Kastanien abgeliefert werden. Ich habe noch zwei Säcke voll zu Hause.
- Lehrer: Dann laß die Säcke wiegen, damit ich das Gewicht in Liste 12b unter Spalte K eintragen kann. Nun zu unserem Kapitel!

5. Sch.: Ich möchte noch Sparmarken kaufen. Zwei zu 20 Pfennig.
 Lehrer: Auch das geht noch, komm in der Pause!
 5. Sch.: Da kann ich nicht, wir müssen uns ganz rasch zum Turnen umziehen.
 Lehrer: Na dann los, Liste 7, Spalte 5, heute ist der Fünfzehnte. Zwei zu 20 Pfennig an Runze. (Es klingelt, zwei Jungen stehen auf)
 3. und 4. Sch.: Wir sind zur Reihenuntersuchung zum Schularzt bestellt.
 Lehrer: Gut, hoffentlich dauert es nicht so lange. — So, nun zum sechsten Kapitel. Ich will vorlesen: re cognita Caesar, ne graviori bello occurreret . . . (6. Sch. meldet sich) ja was gibts denn?
 6. Sch.: Der Herr Rektor gab uns diese Postkarten, die sollen als portopflichtige Dienstsache an die Eltern abgehen.
 Lehrer: Schreibt die Anschriften später!
 1. Sch.: Wir haben dann zwei Stunden Turnen, da können wir nicht schreiben.
 6. Sch.: Und der Herr Rektor hat auch gesagt, sie müßten noch heute fort, es sind die Einladungen zur Elternversammlung.
 Lehrer: Dann verteilt die Karten und schreibt rasch die Anschriften!
 2. Sch.: Kann ich auch die der fehlenden Jungen mit schreiben?
 Lehrer: Wenn du die Anschriften weißt, natürlich, aber fix. (Jungen schreiben)
 5. Sch.: Hier ist eine Karte zu viel.
 Lehrer: Gib sie nur her, sie kommt in die Altpapierammlung, Liste 5, Spalte 3.
 2. Sch.: Hier sind die fünfzehn Karten. (Lehrer nimmt sie)
 Lehrer: Also nun weiter: re cognita Caesar, ne graviori bello occurreret, maturius quam consueverat . . . (1. Sch. meldet sich) Was denn nun?
 1. Sch.: Könnte ich meine Karte noch mal haben, ich habe die Straße ver-gessen?
 Lehrer: Es ist ja schrecklich. Los, such' sie heraus! — Also: re cognita Caesar ne graviori bello occurreret maturius quam consue-verat, legiones . . . (Es klingelt dreimal scharf)
 1. Sch.: Probe für Luftschuchalarm!
 Lehrer: Richtig! Ruhe! Antreten! — Die Caesarstunde ist geschlossen.

Ein afranischer Tageslauf musikalisch.

(Gesungen von 10 Jungen der Klasse 5)

1. O, im Bette ist's so schön, heute weigern wir uns wirklich mal alle auf-zustehn. Doch ein Elend ist das, Inspektor'n verstehen hierin gar keinen Spaß. (Melodie: Sag' beim Abschied leise Servus)
 2. Des Morgens $\frac{1}{4}7$, ja 7, da naht der Inspektor. „Steht auf, steht auf, Ihr Lieben, ja Lieben, die Hausordnung sieh't's vor“. Aber immer mit frischem, frohem Mut geht's fort, ja Mut geht's fort, ja Mut geht's fort, geht's fort zum Morgensport. (Melodie: Des Morgens früh um viere, ja viere. Soldatenlied)
 3. Erst kommt das rechte Bein, dann kommt das linke Bein und wirklich manchmal müssen es gleich alle beide sein. Erst kommt der rechte Arm, dann kommt der linke Arm, da wird der ganze Körper erst mal richtig warm. (Melodie aus dem Tonfilm „Hallo Janine“)

4. Wenn dann die Treppen sind erklommen, und auf dem Waschsaal wir sind angekommen, dann geht-der-Kopf-in-das-Wasser und der Hintere in die Höh', dann geht-der-Kopf-in-das-Wasser und der Hintere in die Höh'. (Melodie: Wenn die Soldaten durch die Stadt . . .)
 5. O wie rollert, wie rollert, wie rollert uns der Schweiß, das Wasser ist wie Eis, das Wasser ist wie Eis. O wie rollert, wie rollert, wie rollert uns der Schweiß, das Wasser ist wie Eis. (Melodie: O wie wuppert, wie wuppert . . . Soldatenlied)
 6. Und nach dem Anzieh'n Mann für Mann wir in dem Gange treten an; das lange Warten wird zur Qual, wir woll'n hinein zum Speisesaal. (Ge-sprochen)
 7. Wir haben Hunger, wir haben Hunger, wir hab'n den ganzen Tag noch nichts gekriegt. Wir haben Hunger, wir haben Hunger, wir haben heut' noch nichts gekriegt. (Melodie: Soldaten müssen . . . Soldatenlied)
 8. Auf in den Kampf, der Unterricht beginnt, das haben wir wirklich nicht ver-dient. (Melodie: Auf in den Kampf. „Carmen“)
 9. Auf dem Platze sitzt ein jeder, der Lehrer thront auf dem Ratheder. (Melodie: Im tiefen Keller sitz ich hier)
 10. Die erste Stunde Geschichte, die zweite Deutsch „Gottlieb Fichte“, die dritte, welch ein Glück, ist nur Musik, Musik, Musik. Dann kommt noch Griechisch und Latein, schöner kann's gar nicht sein, und dann zum Schlusse kommt noch dran John Bull, der Englischmann. Die erste Stunde Geschichte . . (Melodie: Musik, Musik . . . aus dem Tonfilm „Hallo Janine“)
 11. Auf den Bänken saß man schief, der Lehrer aber plötzlich rief (gesprochen):
 12. . . schläft nur selig und süß, schaut im Traum 's Paradies. (Wiederholen!) (Melodie aus dem Lied „Guten Abend, gute Nacht“)
 13. Aufgepaßt! Ja, das Alles auf Ehr' das könn' wir und noch mehr, wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer, ist's nicht schwer. Ja, das Alles . . . (Melodie aus dem „Zigeunerbaron“)
 14. Doch kaum ist die Schule aus, aus, aus, stürmt die ganze Klasse raus, raus, raus. Und im Wettlauf wir uns messen, denn es geht zum Essen. (Melodie: Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft)
 15. Makkaroni, Makkaroni, Schweizerkäse auch dazu, und nach langem gibt, nach langem gibt unser knurrend Magen Ruh'. (Melodie: Honolulu, schönes Land)
 16. Dankt dem Geber aller Gaben, dankt dem Geber aller Gaben, dankt dem Geber aller Gaben, aller Gaben. (Tischkanon)
 17. Die Arbeit ist des Schülers Lust, doch nur, wenn es mal heißt, Du mußt, geht es voran. Das müßt' ein schlechter Schüler sein, dem niemals fiel die Faulheit ein. Wird man geschnappt, so sagt man froh, 's war immer so. (Melodie: Das Wandern ist des Müllers Lust)

Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt. (Adolf Hitler. 3. 9. 39.)

18. Tanzstunde am Nachmittag, holai, holao, diese Schul' wird nicht zur Plag', holaiiao. Geht vorbei nur viel zu schnell, holai, holao, hier die Uhr ist nicht reell, holaiiao.

(Melodie: Horch, was kommt von draußen rein)

19. Und bald steh'n verlassen, das ist wirklich dumm, die Damen auf der Straßen, die Zeit ist schon herum.

(Melodie: Auf der grünen Wiesen)

20. Und nach dem Abendbrote kann die Klasse 1 geh'n schlafen dann. (gesprochen)

21. Und sobald es ist halb acht, Sexta wird zu Bett gebracht. Frau Oberin deckt sie zu und bald herrscht Ruh'.

(Melodie: Schatz, ich bitt' Dich . . . Léhar)

22. Zehn Uhr dann die Glocke klingt, müde in den Kahn man sinkt, acht Stunden, dann o Graus, müssen wir wieder raus. (Wiederholen)

(Melodie: Kinder, wie die Zeit vergeht)

23. Guter Mond, du gehst so stille über Afras Dächern hin. Und Herr Hammer schleicht zum Stechen in den dritten Schlaffaal rin.

(Melodie: Guter Mond . . .)

Text und Zusammenstellung der Melodien Karl Schlesier, Klasse 7.

Schwarzes Brett.

Lebenslauf des Studienassessors Otto Japp.

Ich wurde am 2. Februar 1909 in St. Georgsberg bei Raseburg in Holstein geboren. Ostern 1930 bestand ich am humanistischen Gymnasium in Raseburg die Reifeprüfung. Mit dem Ziel, Zeichenlehrer an höheren Schulen zu werden, studierte ich vom März 1930 bis Juni 1934 an der Akademie für graphische Künste in Leipzig, an der Kunstgewerbeakademie in Dresden und an der Staatlichen Akademie für bildende Künste in Dresden. Im Juni 1934 bestand ich das künstlerische Staatsexamen in Dresden. Parallel mit der künstlerischen Ausbildung lief mein wissenschaftliches Studium (Germanistik) an der Universität Leipzig und an der Technischen Hochschule in Dresden. Im Mai 1936 bestand ich an der Universität Leipzig mein wissenschaftliches Staatsexamen. Zur praktisch-pädagogischen Ausbildung, die vom 1. Oktober 1936 bis zum 30. September 1937 lief, wurde ich als Studienreferendar der Annenschule in Dresden zugewiesen, bekam dann eine Stelle als Aushilfslehrer an der Oberschule in Riesa (18. 10. 37 bis 11. 12. 37) und an der Oberschule in Grimmitzschau (14. 1. 38 bis 26. 2. 38). Von Ostern 1938 bis Ostern 1939 war ich am Königin-Carola-Gymnasium in Leipzig als Studienassessor beschäftigt und wurde Ostern 1939 an die Fürstenschule Meißen versetzt.

Aus einem Brief an den Rektor:

Haus Quellenheim-Berchtesgaden, 22. August 1939.

Hochverehrter Herr Oberstudiendirektor!

unter den zahlreichen mir zur Vollendung meines 70. Lebensjahres zugegangenen Glückwünschen haben mich die meiner lieben alten Fürstenschule, die Sie, sehr verehrter Herr Oberstudiendirektor, mir zu übermitteln die große Liebeshwürdigkeit hatten, mit am meisten erfreut. Hängt doch mein Herz mit all seinen Fasern an dieser meiner alten Bildungsstätte, der ich es in erster Linie zu verdanken habe, wenn es mir vergönnt war, einige bescheidene Leistungen zum Aufbau meines Sonderarbeitsgebietes beizutragen. In Dankbarkeit und Verehrung gedenke ich der Männer, die wie Rektor Peter, Professor Flathe, Seeliger, Angermann, Köhler, um nur die herauszugreifen, denen ich am meisten zu schulden glaube, wie lebendige Beispiele echter Jugendführer vor meinem geistigen Auge stehen. Die Kombination von eiserner Strenge, verstehender Güte und goldenem Humor, die in diesen Namen für mich beschlossen liegen, das profunde Wissen, aus dessen Schätzen diese Männer täglich freigiebigst spendeten und last not least ihre, wenn auch voneinander so grundverschiedenen, aber übereinstimmend verehrungswürdigen Persönlichkeiten haben den Knaben und Jüngling formen helfen, wofür ihnen der Mann und Greis bis an sein Lebensende verbunden bleibt!

Darf ich Sie bitten, verehrter Herr Oberstudiendirektor, als kleines Zeichen meines Dankes die beifolgenden Bücher an diejenigen Schüler aushändigen zu wollen, denen ich damit nach Ihrer Ansicht eine kleine Freude machen kann. (Das „Fabeltier unserer Zeit“ kann vielleicht einen Platz in der Lehrerbibliothek finden.)

Dissertationem de tractione chirurgica fracturarum baseos capitis (horribile dictu) per triarium Afranum — aeterni dei ignoscant! — scriptam haud — me hercule! — legendi causa sed in memoriam septuagenuarii cuiusdam atque ad sepulcrum primae ordinis eae quam profundissime in catacombis Bibliothecae Afranae parandum modestissime admitto. R. i. p.

Ihnen selbst aber, verehrter Herr Oberstudiendirektor, sowie dem gesamten Lehrerkollegium wiederhole ich nochmals den Ausdruck meines allerwärmsten Dankes für Ihr freundliches Bedenken und versichere Sie, daß die pietas Afrana erst mit mir selbst erfüllt werden wird.

Heil Hitler!

W o ß.

Kanontexte

für den Speisesaal, verfaßt und vertont von Stud.-Rat Helm.

S o n n t a g.

Freude macht uns diese Speise, singet leise, singet leise, daß wir niemand was verraten von dem schönen . . . braten!

Montag.

Boden ward für uns gewendet, Sonne, Regen, Wind gespendet,
und das bleib uns treu auf Erden, daß wir satt und fröhlich werden!

Dienstag.

Aller Segen kommt von oben. Gott gibt Speise, Gott gibt Trank.
Laßt uns seinen Namen loben, singet, singet, saget Dank!

Mittwoch.

Preiset die Himmelskraft, die da auf Erden schafft,
was uns erhält, erfreut, im Weltgebäud!

Donnerstag.

Und so laßt uns für die Speise danken dem, der sie gegeben!
Ihr Geheiß ist Kraft und Schönheit, und die Wirkung ist das Leben.

Freitag.

Der du, Herr, mit milder Hand Segen spendest allem Land
und auch uns das Mahl bereit', — sei gepriesen alle Zeit!

Sonnabend.

Wer da einfach weiß zu leben, nicht nach vollem Tisch muß streben,
der hat Göttliches in sich, der hat Göttliches in sich.

Zur WSW.-Veranstaltung am 9. 12. 39.

Vorspruch:

Immer wenn das WSW. ruft in deutschen Gauen,
Keiner dabei abseits steh! Jeder hilft mit bauen!

Doch was soll der Junge tun, dem die Gelder fehlen?
Soll er ohne Gaben ruhn? Soll er fort sich stehlen?

Nein! Auch der Aftaner gibt, dazu lädt er Gäste.
Wer Musik, wer Lieder liebt, kommt zu unsrem Feste.

Wir woll'n spenden Sang und Spiel. **Sie** die Gelder geben.
Beide für dasselbe Ziel: Für des Volkes Leben!

Dr. Hanfen.

Beim WSW.-Konzert der Schule am 9. Dezember 1939 (vgl. S. 45 des
Boten) fanden die Lieder unseres 1. Musiklehrers, Stud.-Rat Helm, ver-
dienten Beifall. Einige seien veröffentlicht:

Die Wehrmacht.

Wehrmacht, Wehrmacht, ganz von Stahl und Eisen,
jubelnd steht das Volk umher,
Ehre zu erweisen!
Deine Truppen, deine Wagen,
eingehüllt in Dämmergrau,
die bis in den Himmel jagen,
schützen Deutschlands hehren Bau.

Wehrmacht, Wehrmacht, ganz von Stahl und Eisen,
jubelnd steht das Volk umher,
Liebe zu erweisen!
Deine Trommler, deine Pfeifer
und die volle Marschmusik
bringen Jung und Alt in Eifer,
daß es funkt von Blid zu Blid.

Wehrmacht, Wehrmacht, ganz von Stahl und Eisen,
jubelnd steht das Volk umher,
Treue zu erweisen!
Deine Wachen, deine Waffen,
deiner Flieger Feuerpfeil,
Lang- und Kurzrohr werdens schaffen,
Sant- und Sturmfsoldat — Sieg — Heil!

Marsch nach Prag.

Die Straßen vereißt und von Schnee verweht,
scharf wirbelt der Sturm in den Lüften.
Kolonnen marschier'n, und die Kälte beißt,
marschieren, marschieren in Böhmen.
Und das Ziel ist Prag, die schöne Stadt,
die Adolf Hitler gewonnen hat.

Die Wälder ächzen und brodeln im Schnee,
es branden und brechen die Wipfel.
Kolonnen marschier'n und die Kälte beißt,
marschieren, marschieren in Mähren.
Und das Ziel ist Prag

Kanonen rollen und Flieger ziehn,
kein Schuß fällt, es donnern die Stürme.
Kolonnen marschier'n und die Kälte beißt,
marschieren in Böhmen und Mähren.
Und das Ziel ist Prag

Von Melnik führt eine Straß' nach Prag,
dahin braußt des Führers Standarte.
Kolonnen marschier'n, und die Kälte beißt,
marschieren in Böhmen und Mähren.
Und das Ziel ist Prag

Um acht Uhr abends am fünfzehnten März,
schaut der Führer auf Böhmen und Mähren.
Kolonnen marschier'n und die Kälte beißt,
marschieren in Böhmen und Mähren.
Und das Ziel ist Prag

Kampf in Polen (Marschtrio).

Soldaten stürmen Polenland:
Sprung auf aus Sand und Kuhl
vom Warthe- bis zum Weichselstrand!
Maruschka, siehst du wohl?

„Schön ist es, in Berlin zu sein:
Sprung auf aus Sand und Kuhl!“
Doch Hitler zieht in Warschau ein —
Maruschka, siehst du wohl?

Das geht als wie mit Bliteseil':
Sprung auf aus Sand und Kuhl!
Schon fliegt der deutsche Donnerkeil —
Maruschka, siehst du wohl?

Ach, Polenland, ach, Polenland! —
Sprung auf aus Sand und Kuhl! —
Du haßt die Liebe arg verfannt:
Maruschka, fahre wohl!

Geh du uns nur voran!

Geh du uns nur voran!
Wir folgen alle dir
für Deutschland, Deutschesheit,
auf deiner Sonnenbahn!

Geh du uns nur voran!
Wir folgen freudig dir
für Deutschland, Deutschesheit,
zur sonnenklaren Tat!

Geh du uns nur voran!
Wir folgen treulich dir ans Ende,
fest geeint durch dich
für Deutschland, Deutschesheit!
Du bist unser Sonnenglanz
auf der Fahrt zum Licht!

Schulfestprämien 1939.

Rektor Dr. Hartlich Stiftung: Stud. rer. pol. Heinrich Arnold, Afr. 27;
Rektor Poeschel Stiftung: Dertel, Kl. 8; Hammermüller, Kl. 7; Ficker, Kl. 6; Frenzel, Kl. 4;
Dr. Brüdner Stiftung: Bretschneider, Kl. 5;
Dr. Runze Stiftung: Löffler, Kl. 8; Wulff, Kl. 6;
Kreyhig Stiftung: Schnorr, Kl. 8; Flemming, Kl. 8; Möller, Kl. 8;
Eduard Beyer Stiftung: Fleming, Kl. 8; Pabst, Kl. 8;
Weyersberg Stiftung: Pangritz, Kl. 8;
Afra Prämie: Hempel, Kl. 8; Dennhardt, Kl. 8;
Afra Helden Gedächtnis Stiftung: Gründel, Kl. 1;
Afra Hilfe: Heyne, Kl. 7; Gnamm, Kl. 7; Mehner, Kl. 6;
Stiftung des Jahrgangs 1912: Möbius, Kl. 8;
Stiftung des Jahrgangs 1897: Knabe, Kl. 6;
Stiftung des Schularztes: Schlegler, Kl. 7; Hünigen, Kl. 7.

Bücherprämien.

von Regierungsrat Dr. Fraustadt, Bausen: Blobel, Kl. 7;
von Meißner Buchhandlungen: Hünich, Kl. 7; Leyn, Kl. 5.

Michaelisprämien 1939.

Schmidt I, Kl. 7; Bähler, Kl. 6; Meinel, Kl. 5; Schadendorf, Kl. 3; Gräfe, Kl. 1.

Stiftungen.

Zum Schulfest stifteten Jahrgang 1899 RM. 90.— zur Verfügung des Oberstudiendirektors; Jahrgang 1909 RM. 225.— zum Besuch von Kriegerfriedhöfen; Dr. Georg Richter, Wehlen, RM. 10.— für Windesfest.

Ferner stiftete ein Schülervater RM. 100.— zur Verfügung des Oberstudiendirektors; ein Schülervater zwei Radioapparate; Präsident Dr. R. Köhler RM. 100.— für Fastnachtspannkuchen; Prof. Dr. Voh, Berchtesgaden, mehrere Bücher.

Die Schule dankt allen Spendern aufs herzlichste.

Sonnabend, den 3. Februar 1940, 17 Uhr:

Bunter Nachmittag im Festsaal.

Die Firma Wiese bittet uns um Aufnahme folgender Anzeige:
Die Firma Julius Wiese, echt Meißner Porzellan, Meissen, gibt bekannt, daß der mehrfach im Boten von St. Afra erwähnte Erinnerungsteller der Fürstenschule — Hauptansicht Ostportal mit dem schönen Erker der Pfarre von St. Afra, darunter der Wahlspruch: Sapere aude — hergestellt aus echtem Meißner Porzellan, noch bezogen werden kann. Bei kostenfreier Lieferung über ganz Deutschland — nach dem Ausland unter Portoberechnung — beträgt der Preis nur noch 17.— RM. Der günstige Preis konnte nur zustande kommen, weil die Firma eine Mindestzahl von 100 Stück hat anfertigen lassen. Sie bittet deshalb um Unterstützung in der Abnahme. Allen ehemaligen Afraenern und sonstigen Freunden der Schule kann der Seller aufs wärmste empfohlen

werden. Er ist in der blauen Interglasurmalerei ausgeführt, mit echtem Goldbrand versehen und stellt eine feinsinnige Erinnerung dar. Ein für jeden alten Afraener wertvolles Geschenk.

Familiennachrichten.

Verlobt: Martin Worm, Afr. 27, mit Fräulein Gertrud Rieckhorn in Greifswald. — Fefko Frhr v. Dmpteda, Afr. 24, mit Fräulein Sophie Riechle, Chemnitz, Mai 39. — Bodo Judenfeind-Hülße, Afr. 26, Dipl.-Landwirt, Meissen, mit Fräulein Ursula Raumann, Dresden. — Hans Geißler, Dr. phil., Studienassessor an der Deutschen Schule in Kopenhagen, früher Studienreferendar an St. Afra, mit Fräulein Margarete Sterned aus Dresden-Zühlau, Ostern 39.

Vermählt: Rudolf Bod, Afr. 25, Assessor, mit Fräulein Brunilde geb. Friede. — Heinrich Schmidt, Kassel, mit Fräulein Hildegard Lorenz, Meissen. — Hans Richter, Afr. 24, Revisor, mit Fräulein Gertrud geb. Martich, Pirna, 30. 4. 39. — Dr. med. Renate geb. Thieme, Afr. 25, mit Dr. med. Weißgerber, Meissen. — Werner Mühl, Afr. 26, Dipl.-Verf., mit Fräulein Anita geb. Kuppinger, Karlsruhe. — Werner Jentsch, Afr. 25, Seminarleiter, mit Fräulein Hildegard geb. Strohmeier. — Gerhard Boost, Studienassessor, früher an St. Afra, mit Fräulein Irmgard geb. Wangemann. — Gotthard Seidler, Afr. 23, Forstassessor, Forstfachverständiger beim Oberfinanzpräsidenten Weisfallen, mit Elfriede geb. Danziger aus Forsthaus Nochten b. Weißwasser i. Schlesien, Münster i. Westfalen, 11. 4. 39.

Geboren: Ein Sohn: Heinrich Schönfelder, Afr. 16, Dr. jur., Amtsgerichtsrat in Dresden, am 31. 8. 39. — Rudolf Konstantin, Afr. 17, Dr. jur., Rechtsanwalt, Bischofsberda, am 1. 10. 39. — Franz Pfeiffer, Afr. 24, Doktorist, Hartau b. Chemnitz. — Ludwig Wangemann, Afr. 19, Staatsanwalt, Dresden. — Gerhard Franke, Afr. 21, Zahnarzt, Berlin-Schmargendorf. — Gotthard Scheibe, Afr. 21, Fabrikbesitzer, Meissen. — Friedrich Richter, Afr. 19, Dr. med., Flöha/Sa. — Hans Gerlach, Afr. 19, Dr. med., Augsburg. — Gerhard Ranft, Afr. 19, Staatsanwalt in Dresden, 23. 4. 39. — Werner Ludewig, Afr. 21, Pfarrer in Prauß b. Riesa, 10. 4. 39.

Eine Tochter: Rudolf Richter, Afr. 19, Dr. med., praktischer Arzt in Großenhain, 24. 4. 39. — Horst Mammisch, Afr. 20, Rechtsanwalt in Zwantau, 24. 4. 39. — Andreas Thierfelder, Afr. 16, Prof. Dr. phil., Warnemünde. — Hans Plas, Dr. phil., Lehrer an St. Afra. — Alfred Zerbel, Afr. 18, Hauptmann im Generalstab des Heeres. — Hermann Leuschner, Afr. 26, Pfarrvikar in Königsberg. — Fris-Joachim Tändler, Afr. 16, Dr. jur., Berlin-Wilmersdorf.

Gestorben: Viktor Martin, Afr. 02, Amtsgerichtsrat in Chemnitz, † Mitte Sept. 39. — Georg Reinholdt, Afr. 77, Justizrat Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. in Leipzig, † 23. 8. 39. — Theodor Dreschke, Afr. 62, Dr. med., Sanitätsrat in Freiberg, † 7. 11. 39. — Frau Marie verw. Dehlschlängel, geb. Messerschmidt, † 6. 11. 39. — Hermann Wittich, Afr. 84, Oberstudiendirektor i. R., † 13. 4. 39. in Meissen. — Hans Gerstenberg, Afr. 90, Kaufmann, Dresden-Blafewitz, † 12. 4. 39. — Arnold Peter, Afr. 82, Prof. Dr. phil., Leipzig, † 8. 5. 39. — W. Reich, Afr. 88, Major b. D., Biebla b. Ramenz, † 20. 6. 39. — Wolf Philipp, Afr. 82, Oberregierungsrat i. R., Dresden, † 7. 7. 39. — Bruno Hörnig, Afr. 77, Oberstudiendirektor i. R., Dr. phil., † 14. 7. 39. — Karl-Christ. Egert, Afr. 21, praktischer Arzt, Pirna, † 5. 8. 39. — Theobald Henke, Afr. 82, Dr. jur., Amtsgerichtsrat i. R., Freiberg, † Anfang Dez. 39.

Bestandene Prüfungen: Martin Worm, Afr. 27, mediz. Staatsprüfung Dr. med. im Juli 1939, 1. 9. 39 approb. Arzt, z. 3. im Sanitätsdienst der Luftwaffe. — Günther Ulrich, Afr. 27, 1. jur. litische Staatsprüfung, Gerichtsreferendar und Assistent am deutschrechtlichen Institut der Universität Bonn.

Befördert: Fris Bähler, Afr. 97, Dr. jur., zum Regierungspräsidenten, Leipzig. — Wolfgang Schöne, Afr. 22, zum Amtsgerichtsrat in Ehrenfriedersdorf, 21. 7. 39. — Bernhard Höfer, Afr. 25, zum Assessor. — Bernhard Pamberg, Afr. 11, zum Oberstleutnant des Generalstabes. — Hans Siegmann, Afr. 29, Oberleutnant zur See, 1. 10. 39. — Wolfgang Höhlbaum, Afr. 29, Oberleutnant zur See, 1. 10. 39. — Hans-Georg v. Carlowitz-Hartisch, Afr. 29, Oberleutnant

